Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Geschichte = Indicateur de l'histoire suisse
Band: 6 (1893)
Heft: 4-5

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ANZEIGER

für

Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben
von der
allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz.

Einundzwanzigster Jahrgang.

N° 4 und 5. (Neue Folge.) **1890.**

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. 50 für circa 5 — 6 Bogen Text in 5 — 6 Nummern.
Man abonnirt bei den Postbureaux, sowie direct bei der Expedition, Buchdruckerei *K. J. Wyss* in Bern.

INHALT: 12. Freiburg i. B. an Zürich, 1366, von Dr. J. Strickler und Stadtarchivar Poinsignon. — 13. Eine vergessene Tagleistung von 1427, von H. Türler. — 14. Hans Waldmanns Ende, von Dr. E. v. Muralt. — 15. Hans Junker von Rapperswyl, von Dr. Th. v. Liebenau. — 16. Die Romreise des Aegidius Tschudi, von Dr. Hans Herzog. — 17. Zur Biographie Johannes Stumpfs, von Prof. J. Bæchtold. — 18. Zur Schlacht von Ivry, von Dr. Th. v. Liebenau. — 19. Zur Henziverschwörung in Bern 1749, von Dr. A. Maag. — 20. Nachträge zu den schweizerischen Volksliedern, von Prof. L. Tobler. — 21. Das Eidgenössische Wappen, von P. Gabr. Meier. — 22. Der Name „Schitwald", von Prof. L. Brandstetter. — 23. Zweikampf zwischen Landammann und Henker, von Rob. Durrer. — 24. Kleine Mittheilungen, von Prof. G. v. Wyss und Dr. G. Tobler.

12. Freiburg i. B. an Zürich, 1366.

Den vesten wisen unsern sundern guoten fründen dem Burgermeister und dem Rate der stat Zürich embüten wir Dietrich Snewli im Hof, ritter, Burgermeister und der Rat ze Friburg willige dienste in allen Sachen und was wir trüwen und früntschaft mögent. Als ir uns vormals me verschriben und gebetten hant von des volkes wegen, das nüwelich in unser gegeni gezogt ist, dass wir üch verschriben, wie es darumb were, da „kündent und klagent wir üch ernstlichen als unsern guoten fründen den mort „und das gross übel, das an uns und an unsere(r) stadt beschehen sölte sin, und das „uns und den unsern beschehen ist und noch allezit beschiht mit brande, mit roube „und mit allen übelen dingen, und lassent üch wissen, dass uns das graf Egen von „Friburg getan hat und tuot, der mit vil herren von Wolhon (Walchen), von Wester-„riche, von Niderlande und ouch von unsrer gegeni unwissender und unwiderseiter „dinge zuo uns in unser gegeni gezogt ist und uns und die unsern da grösselich „geschadiget het, darüber dass wir uns deheins übels zuo im versahent und dass ouch „wir anders nit wissende warent, dann dass wir einen gnedigen herren an im wandent „(ze)han, und dass er sider dem mal, dass wir in ze herren nament, darzu wir im auch „mit unserm grossen kosten hulfent, wann in dieselb herrschaft von erbeswegen nit „ankam, nie klage noch vordrunge an uns hatte umb dehein sache, und da uns von „unsern guoten fründen botschaft und warnunge beschach von der samenunge wegen „desselben volkes, da besantent wir in trüwe(r) wise denselben graf Egen für uns in unsern „Rate und batent in, dass er uns seite, ob er umb die samenunge des volkes üt wissete; „da seit er uns, dass er darumb gebetten were ze dienende das lande ab; er

„wisste aber nit war (= wohin); dess wolltent wir in by uns behept han, und erbot er „sich auch darzu, dass er es tuon wölte; da wurdent wir ze rate, dass uns besser „düchte, dass er füere, und santent zwene unsere diener mit im, so er empfunde, „war sich das volk kerte, dass er uns das by inen wissen liesse; vernäme aber er, „dass es über uns gienge, dass er danne snelliglich selber wiederumb zuo uns kerte, „das globt ouch er uns ze tuonde und schied also von uns. Und da er zuo dem volk „kam, da vieng er dieselben und ander unser dienere, durch das wir nit gewarnet möchten „werden, und greif an und schadiget uns da mit brande, mit raube und mit allen übelen „dingen, und nach dem, als das volk zesamen komen ist und sich das ding erhebt „hat, so ist versehenlich und ze vörchtende, dass es ein böse samenunge und ein ge- „sellschaft sye, die sich merende werde, da von unser und üwer gegeni und andere lande „geschadiget mügen werden, als ouch me beschehn ist, und darumb so bittent wir üwer „früntschaft und trüwe und rüefent üch an als unser guten fründe, dass ir uns üwer „hilfe fürderlichen tuon und schicken wellent, wann wir mit unsern eitgnossen von „Basel, von Brisach, von Nüwenburg und mit andern unsern guoten fründen mit der „helfe gottes denselben unsern vigenden meinent ze widerstande. Da tuont herzuo als „fürderlich, als wir üch getrüwent, durch das ob üch oder die üwern deheinerhande „semeliche arbeit oder kumber angienge, dass wir darzuo gegen üch tuon woltent mit „libe und mit guote, dass wir getrüwetent, dass es üch dankbar von uns were."

Zu diesem, dem Zürcher Staatsarchive entnommenen und dem „Anzeiger" von Herrn Dr. J. Strickler überlassenen Schreiben bemerkt Herr Stadtarchivar Poinsignon in Freiburg Folgendes:

„Obiges Missiv ist beinahe gleichlautend mit demjenigen vom 13. October 1366, welches Freiburg an Bern richtete, von der Stelle an, welche ich mit einem Anführungszeichen angemerkt habe, bis zu Ende.

Die Urkunde vom 13. October 1366 ist veröffentlicht bei Schreiber, Urkundenbuch der Stadt Freiburg, I, 500, geschöpft aus Tschudii chron. Helv. I, 465. Die wesentlichen Differenzen lauten bei Schreiber: 1. „zuo dienst des landes, aber wusste „nit war das welte. Wir woltend in" etc. etc. 2. „das ers erfúre."

Der Wortlaut obiger Abschrift scheint mir der richtige zu sein. Das Schriftstück gehört der Zeit des Krieges an, welchen die Stadt mit ihrem Fürsten, dem Grafen Egeno IV. von Freiburg, Landgrafen im Breisgau, führte, und ist insofern für unsere Stadtgeschichte von Interesse, als wir aus derselben entnehmen, dass sich die Stadt in ihrer Noth auch noch an Zürich gewendet hat.

Schon wegen Richtigstellung des Textes scheint mir vorliegende Abschrift der Veröffentlichung werth, zumal da die einzige Stelle „dass er füere" statt „das ers erfúre" einen ganz anderen Sinn gibt."

13. Eine vergessene Tagleistung von 1427.

Im Staatsarchiv Bern findet sich auf einem einzelnen Blatte folgender Abschied, der in der amtlichen Abschiedesammlung nicht enthalten ist.

„Anno MCCCCXXVII° uff der uffartabend (28. Mai).

Sind der Eitgnossen botten ze Lucern gewesen von sach der Hussen wegen etc. verstät man nit das noch yemant dehein hilff darsenden welle äne Zúrich und Bern.

Item man seit, wie Appozeller sich verbunden han söllen zu hertzog Fridrich von Österich, auch der bischof von Chur und der graw bund.

Item die von Zúrich hant tag geleist ze nidren Baden in des margraffen land mit dem hertzogen von Schiltach unserm vigend, der wil zum rechten kon uf den margrafen von Röttellen etc.

Desglich Wilhelm Hunbolt von Stouffenberg, mit dem hant sy tag geleist ze Strosburg, und des sol man sy bed antwúrt wissen lässen.

Darumb sol iederman sich harumb bedenken und ze Baden uf dem tag antwúrten ob ieman des rechten in gän welle oder nit und öb dehein statt oder land des rechten nit ingän wölt, das der doch gönne andern sich mit inen ze berichten etc.

Item die von Lucern und von Costentz wegen ist so verr gerett, das die von Zúrich gern werben wellent, das die von Costentz uf dem tag ze Baden mit gewalt komen wellent, da ze reden, ob die sach in frúntschaft úbertragen werden mög. Beschehe des nit, das denn bed teil der stössen koment uf der eitgnossen botten, so denn gen Baden komend, än Ure und än Lucern. Und wie die sy entscheident, da by beständ und sönd der sach ein friden machen untz uf sant Gallen tag.

Item von des stattschribers von Bern wegen, dem sol man lonen billich umb sin grossen arbeit, so er ze Sitten hat etc.“

Zum Verständnisse dieses Abschieds ist zu vergleichen eidgenössische Abschiede Bd. II, pag. 71 und 84 betr. Unterhandlungen mit dem Herzog von Schiltach und Humbolt von Stouffenberg, pag. 48 und 49 betr. den Streit zwischen Lucern und Constanz. Der im letzten Alinea genannte Stadtschreiber von Bern ist Heinrich von Speichingen; seine Arbeit bezieht sich auf den Friedensvertrag von Sitten zwischen dem Herzog von Mailand und den VIII Orten ohne Bern d. d. 26. Jan. 1426 (Abschiede II, pag. 53).

Henri Türler.

---

14. Hans Waldmanns Ende.

Nach bisher ungedruckten Berichten.

1. Dreihundert Jahre vor der französischen Staatsumwälzung fand eine solche in Zürich statt, nur beschränkte sie sich auf einige Monate und auf das Zürichgebiet. Jedoch wirkte sie auch noch 1515, 1531 und vollends 1795 nach, als die sog. Waldmann'schen Freiheitsbriefe wieder zur Sprache kamen; schon 1515 meinten die Bauern noch einen Waldmann zu finden, der ihnen 12,000 fl. „zur Letze gelassen“ [1]), wie

[1]) Grundtliche Beschreibung Herrn Hansen Waldmanns in Christoph Hegners Chronik von 1540, S. 347 (Laus. 51). Die „Historien“ 48 geben das Vermögen nur zu 24,000 fl. an.

nach dessen Hinrichtung die Landleute durch diesen Antheil an den 30,000 fl. der Hinterlassenschaft Waldmanns zum Abzuge bewogen wurden.

2. Die Bewegung gieng aber nicht, wie in Frankreich, gegen die Verschwendung des Hofes, sondern umgekehrt gegen die Aufwandgesetze, welche die Regierung 1488 unter dem Bürgermeister Heinrich Röist und 1489 unter Waldmann gegen den verderblichen Luxus in Stadt und Land bei Hochzeiten, Kindtaufen und andern Gelagen erlassen hatte. Das störte die Leute in ihren Fastnachtfreuden, und der Unwille über diese polizeilichen und landesväterlichen, gut gemeinten Beschränkungen wurde von der städtischen Opposition der Göldli und anderer alter Geschlechter, die von dem Emporkömmling Waldmann sich aus der ihnen zukommenden Herrschaft verdrängt glaubten, eifrig ausgebeutet. Diese stellten den Bauern vor, die alten Freiheiten, welche ihnen nach dem Zürichkriege in der Wasserkirche zugesichert worden, würden durch die Aufwandgesetze verletzt [1]; sie selbst aber wollten nur die Herrschaft für sich gegen Waldmann behaupten. Darum blieb die Bewegung gegen ihn zu Stadt und Land auf das Zürichgebiet beschränkt, weil sie nur gegen die dortigen Aufwandgesetze und gegen Waldmann als den vermeinten Urheber dieser doch vom gesammten Rathe gefassten Verordnungen gerichtet war, und sie fiel dahin, als dem Volke durch dessen Hinrichtung die gewünschte Genugthuung gewährt worden.

3. Waldmann aber, der, aus dem zuger'schen Dorfe Blickenstorf in Zürich durch Gewandtheit, Tapferkeit und Beredsamkeit zur höchsten Stelle gelangt war, gab schon frühe Anstoss durch sein leichtfertiges Leben und durch Verführung vieler Frauen, die ihm mit Recht Schuld gegeben wurde. Auch Pensionen von Frankreich, vom römischen Könige und Herzog von Mailand warf man ihm nicht ohne Grund vor, da er, der arme Gerber, zu einem Vermögen von 30,000 fl. (Dukaten) ausser der Herrschaft Dübelstein gelangt war. Endlich ging er darauf aus, die Zunftmeister gegen die 12 Rathsherrn vom Rüden oder von der adligen Gesellschaft zu begünstigen, um so, durch die Demokratie gehoben, eine gegen die noch übrige Aristokratie gerichtete Obergewalt als ein Prinzipat gleich Rudolf Brun, dem ersten Bürgermeister Zürichs, zu begründen. Diese Beschwerden der städtischen Opposition hätten das Landvolk kalt gelassen; die Göldli aber brachten es — nachdem die Eidgenossen von VI Orten einen Vertrag zu Stand gebracht, dass gegen Aufhebung der Verordnung die Bauern ihre Herrn um Verzeihung bitten sollen, „da sie unrecht gethan und wider sie nicht mehr aufrühren sollen", und Waldmann auf dieser Fassung bestanden hatte — wiederum zum Aufruhr, indem sie sagten, die Bauern sollten kniefällig um Verzeihung anhalten „durch Gottes und um Unsrer l. Frauen willen" [2].

Dann brachte die Partei Göldli's am 29. März wiederum Tausende aus dem ganzen Gebiete vor die Stadt, indess sich am 1. April in dieser bis auf 500 Mann ansammelten, vor das Rathshaus rückten und die dort wieder vermittelnden eidgenössischen Boten so bedrängten, dass der Schultheiss Seiler sich genöthigt sah, nicht bloss Waldmann, son-

---

[1]) Beschreibung 401.

[2]) Beschreibung 406; warhafftige Historien von dem grossen Ufflauff S. 15 hinter Marx Eschers Zürcherchronik von 1536 (Laus. 474).

dern noch 8 Andere dem Volke preiszugeben und in den Wellenberg führen zu lassen; er hatte sich geweigert, die Stadt zu verlassen und auf einige Zeit der Volkswuth zu weichen. „Die grosse Schand will ich nit tragen, da ich doch ein gute sach hab, auch anders nit begehre denn der Stadt Zürich Freyheit und Wohlstand zu erhalten und zu fördern, wie ich dann auch zu der Stadt geschworen hab.“ [1]) Die Eidgenossen aber mahnte er an die Bünde, welche sie verpflichteten, Bürgermeister und Rath Zürich zu schirmen. Das vermochten sie aber nicht, mussten vielmehr dulden, dass alte und neue Räthe, wie der geschworne Brief sie eingesetzt hatte, abgerufen und an ihrer Stelle ein Rath von L, der sog. hörnerne, Anhängern Lazarus Göldlis, mit diesem an der Spitze, von den Zünften gewählt wurde. Diesem wurde berichtet, Waldmann habe über dem Rhein fremdes Kriegsvolk geworben. [2])

Die eidgenössischen Boten aber suchten das Landvolk, welches bis auf 8000 Mann vor der Stadt lagerte, durch die sog. Waldmann'schen Briefe zu beschwichtigen, indem sie deren meiste Forderungen bewilligten [3]).

Waldmann ward 3 Tage lang unbarmherzig gefoltert, doch, ohne dass er die ihm vorgeworfenen Anklagen eingestanden hätte, nichtsdestoweniger jedoch am 6. April zum Schwert verurtheilt und dem Landvolke zur Schau enthauptet, da man die falsche Nachricht brachte, der Kaiser komme mit mächtigem Volk in's Land [4]).

Am 28. wurde auch noch der oberste Zunftmeister Leonhard Öhm enthauptet und am 30. Ulrich Rigger, Andere wurden eingemauert und eingekerkert. Am 7. Mai liess der hörnerne Rath noch den 60jährigen obersten Meister Ulrich Widmer hinrichten.

4. Am 26. Mai ersetzte die Gemeinde in der Wasserkirche den hörnernen Rath wiederum durch den nach dem geschwornen Briefe gewählten der XII Räthe und XII Zunftmeister unter Konrad Schwend als Bürgermeister [5]). Am 1. Brachmonat wurde das den Seeleuten zu Meilen kund gethan; sie aber weigerten sich der Huldigung, bis der Ammann Reding sie mit den Eidgenossen bedrohte, worauf sie am folgenden Tage sich dazu bereit erklärten. In der Stadt aber wurden 3 der aufrührerischen Bürger noch hingerichtet [6]). Damit hatte die ganze Revolution ein Ende, von welcher die Historien, wie es scheint von einem Zeitgenossen, sagen: Das Alles noch hüt bitag mengem frommen Züricher zu hertzen soll gaan [7]).

Nachtrag. Nachdem ich die hiesige Handschrift der Eidgenössischen Chronik Bullinger's eingesehen, habe ich gefunden, dass sie die „Beschreibung des Waldmannschen

---

[1]) Beschreibung 411.

[2]) Beschreibung 421; Historien 42 dagegen sagen nur, man habe behauptet, er habe fremde Söldner ins Land genommen.

[3]) Beschreibung 422—435 nach Waldmanns Tod.

[4]) Beschreibung 425—430.

[5]) Beschreibung 437.

[6]) Beschreibung 440.

[7]) Historien 38. S. 34 ist das Jahr 1501 erwähnt, sowie in der „Beschreibung“, welche wohl derselben Zeit angehört.

Aufruhrs" die am Ende von Hegners Chronik von 1538 steht, vollständig enthält. Diese muss aber Bullinger's Quelle von 1568 sein und nicht umgekehrt, da derselbe Blatt 326 bis 347, also auf 22 Blättern die ganze Beschreibung wiederholt, während er für den ganzen Burgunderkrieg nur 293 bis 316 und für den Schwabenkrieg 349 bis 377 hat. Er muss also die Beschreibung schon vorgefunden haben, deren letztes Datum 1504 ist.

Lausanne. *Dr. E. v. Muralt.*

---

15. Hans Junker von Rapperswyl.

„Zu den fürnembsten der Stadt Rapperswyl" gehörte nach Rennward Cysat's Beschreibung der Stadt Rapperswyl [Collectanea E, fol. 199] der Gardelieutenant Johann Junker in Paris, „der bei dem König Franz in grossem Ansehen war und seinem Vaterland und Mitbürgern wohl erschiesslich". — Sonderbarer Weise gedachten die Historiker von Rapperswyl dieses berühmten Mannes nicht, dessen Familie vielleicht mit „Junker Simon Mutterkind" zusammenhängt, der mit andern Rapperswylern 1388 zu Näfels erschlagen wurde[1]).

In der Jugendzeit Junkers begann ein reges militärisches Leben in Rapperswyl. 1512 verlieh Cardinal Schinner im Namen des Papstes den unter seinen Fahnen gegen die Franzosen kämpfenden Rapperswylern das Recht, im Panner statt der zwei rothen, zwei goldene Rosen zu führen. 1513 machten die Rapperswyler den Feldzug nach Dijon mit. 1522 fielen in französischem Solde mehrere Rapperswyler in der Schlacht zu Bicocca. An der Seite derselben mochte auch Junker gefochten haben. Cysat wenigstens versichert uns, bereits im Jahre 1521 habe Gardelieutenant Junker seiner Vaterstadt eine französische Pension erwirkt. Allein dreimal habe man in der Kirche darüber abstimmen müssen, ob man diese Pension annehmen wolle. Da Schwyz und Zürich gegen den französischen Bund waren, ist diese Opposition in Rapperswyl um so begreiflicher.

Wahrscheinlich war die Pension eine Entschädigung für die Kriegshilfe, welche Rapperswyl dem Könige zu stellen hatte. Die Stadt führte bei eidgenössischen Aufgeboten in jener Zeit 100 Mann in's Feld.

Im Bundesvertrage mit Frankreich von 1521 wird Rapperswyl nicht erwähnt. Es muss also ein Separatvertrag zwischen dem Könige und der Stadt, wohl durch den französischen Gesandten in Solothurn, abgeschlossen worden sein.

---

[1]) In der von „Adam Jungker" zusammengeschriebenen Chronik, die Cysat überarbeitete, erscheint dieser „Symon Junkher", während die Copie der alten Rapperswyler-Chronik von Rickenmann und Rothenflüh einen „Junker Simon Muoterkind" nennt. Da das 1458 angelegte Bürgerbuch von Rapperswyl die Junker nicht erwähnt, wie mir Herr Gerichtspräsident X. Rickenmann mittheilt, so müssen dieselben sich vorher schon dort eingebürgert haben. Im Jahrzeitbuch der Pfarrkirche werden aufgeführt: Adelheid und Heini Junker (ohne Jahrzahl), Rudolf 1553 und Eberhard 1548, dagegen kein Mutterkind.

Aus dem Familienbuche des Seckelmeisters Wulflin von Zug (Handschrift in der zur Lauben'schen Sammlung in Aarau) wissen wir, dass der Seckelmeister von Zug um 1538 jeweilen auch in Frankreich oder Solothurn für Rapperswyl die Pension bezog, die sich damals auf 580 Kronen belief. — Ob schon 1521 oder, was mir wenigstens wahrscheinlicher scheint, erst seit 1528 Rapperswyl eine französische Pension bezog, ist nicht genau zu ermitteln. Die von Cysat überlieferte Jahrzahl stimmt wenigstens mit der militärischen Laufbahn insofern, als Junker bereits in jenem Jahre notorisch im Dienste Frankreichs stand, wenn auch der Eintritt des Reisläufers in die Garde in Paris vielleicht erst später erfolgte.

Hans Junker von Rapperswyl war 1521 gegen das Verbot des Rathes von Rapperswyl im Dienste des Königs von Frankreich in die Picardie gezogen. 1522 nach Hause zurückgekehrt, wurde Junker um 100 Gulden gebüsst. Für Erlass der Busse verwendeten sich die Schirmorte von Rapperswyl (Strickler: Aktensammlung 1, 167). Im Pensionsrodel des Königs von Frankreich vom 24. Juli 1524 ist „Hans Juncar de Rapperswyl" mit einem Jahrgeld von 30 Sonnenkronen aufgeführt (Mittheilung von Herrn Ed. Rott in Paris). Trotzdem trat er zur Zeit der Liga in den Dienst Venedigs und des Papstes, wurde aber am 2. October 1526 beurlaubt (Codex Nr. 11, fol. 125 im Staatsarchiv Luzern). Mit seinem frühern Waffengefährten Thüring Göldlin trat Hauptmann Hans Junker hierauf wieder in den Dienst Frankreichs und betrieb 1528 im Gebiete von Mailand die Werbung (E. Egli: Aktensammlung z. Reform. Gesch. Nr. 1464). — Im Auftrage der französischen Gesandten wendete sich Hans Junker mit Hauptmann Kaltschmid am 18. Januar 1530 an Zwingli, um in Erfahrung zu bringen, ob der Rath von Zürich nicht zum Bunde mit Frankreich zu bestimmen wäre (Hottinger: Gesch. d. Eidgenossen II, 311, Note 121, wo irrig der Name „Jucker" steht; Schulthess und Schuler: Zwinglii Opp. VIII, 395—398). Wie Kaltschmid war auch Junker katholisch. Als im Juni 1531 drei katholische Rathsherrn in Rapperswyl von den Anhängern der neuen Lehre ihres Amtes entsetzt wurden, übernahm Junker mit Andern Bürgschaft für dieselben (Strickler: Aktensammlung III, 426). Als die Evangelischen in massloser Weise ihren Sieg ausbeuteten, zog Junker nach Luzern, wo er noch 1532 lebte (Missiv von Basel 1532, vigilia Invocavit und Rathsprotokoll XIII, 114). Im Auftrage der eidgenössischen Orte ging Hauptmann Junker von Rapperswyl 1532 nach Frankreich, um die Auszahlung der rückständigen Pensionen zu erwirken (Strickler: Akten IV, 675; Abschiede IV, I, B, 1416). Im October 1533 zufällig in Geschäften in Solothurn anwesend (R. Glutz: Reformation in Solothurn, Schweizer. Museum 1816, 807), entdeckte er dem Schultheissen Wengi den Plan der Neugläubigen, sich des Rathhauses zu bemächtigen, und stellte die Uhr zurück, deren Stundenschlag, das Zeichen zum Losschlagen geben sollte (Girard: Histoire des Officiers II, 43, Schreiben des Rudolf von Hünenberg aus Solothurn vom 2. Nov. Archiv f. schweiz. Reform. Gesch. I, 618; Eidgenössische Abschiede IV, I, C, pag. 202; Bürgerbuch von Solothurn III, a, 1574, „Neues Solothurner Blatt" 1888, Nr. 3). Junker kehrte hierauf nach Frankreich zurück, wo er die Stelle eines Gardelieutenants bekleidete. Dort soll er Injurien gegen die Räthe von Bern und Basel sich erlaubt haben. Als Junker, inzwischen mit dem Titel eines königlichen Rathes beehrt, 1534 heimkehrte, wurde er auf Befehl

des Rathes von Bern in Aarau eingekerkert; er bestritt die ihm zur Last gelegten Worte und entkam aus dem Gefängniss (Girard: Hist. d. Officiers II, 42; Valerius Anshelm, Geschichtsforscher X, 367—369; Abschiede IV, I, C, 353, 392, 406—407, 420). Im Mai 1536 macht Hauptmann Hans Junker den Feldzug nach Avignon mit. Er gehörte zu jenen 17 Hauptleuten, die am 20. October in Lyon sich verpflichteten, dem König von Frankreich gegen Jedermann zu dienen (Zur Lauben; Hist. militaire IV, 191; Abschiede IV, I, II, pag. 694, 868. Zellweger: Urkunden III, 2, 65; an letzterem Orte ist der Name „Tucker" in Junker zu verbessern).

In jenen Momenten, wo die eidgenössischen Orte fremden Fürsten die Werbung von Truppen versagten, gelang es zuweilen den Angehörigen der Unterthanen-Lande und der Schirmorte ein Commando zu erlangen. Das war 1536 beim Zuge nach Avignon der Fall, wo Kaltschmid Oberst war, und 1537, als Gardehauptmann Hans Junker als Oberst eidgenössische Truppen im Solde Frankreichs unter dem Grafen von Tende gegen Piemont führte. Gegen solche freie Reisläufer aber verfuhren die eidgenössischen Orte besonders streng. 1536 verlangte die kaiserliche Partei von Luzern, dass Kaltschmids Vermögen konfiszirt und dessen Haus entweder verkauft oder „zu einer Gedächtnis siner Uebertretung soll geschlyssen werden" (Instruktion für die luzerner Gesandten vom Sonntag nach Bartholom. 1538; Allgem. Abschiedband L, fol. 193 im Staatsarchiv Luzern). Noch im Februar 1538 stand Junker mit seinen siegreichen Truppen in Piemont. Der 10jährige Waffenstillstand zu Nizza vom 18. Juni beendete den Krieg (J. J. Hottinger: Gesch. d. Eidgen. 220; Abschiede IV, I, C, 923, 929), aber auch der Oberst Junker verfiel in Strafe. Schon im August verlangte Luzern die strenge Bestrafung des Reisläufers. Junker, der vor October 1538 starb, wurde mit Vermögenconfiscation gebüsst. — Unbeträchtlich kann dieses Vermögen nicht gewesen sein. Denn bereits am 8. November 1532 erliess der König von Amiens eine Ordre an den Trésorier de l'Epargne, ein Geschenk von 200 Sonnenkronen zu verabfolgen an Hans Joncre, capitaine Suisse, lieutenant de la garde du roi (Archives Nationales, J. 962, Nr. 22). Am 23. Juni 1533, erhielt er aus Luzern in Folge eines Mandats des Königs 225 Livres tournois. In den Jahren 1533, 1534, 1535, 1536 und 1537 bezog „Hans Joncre, lieutenant de Monsieur de Fleuranges dans la bande des cent archers Suisses de la Garde" eine jährliche Pension von 300 Livres.

Wie es scheint, war Junker seines Berufes ein Goldschmid; denn am 19. December 1532 befiehlt der König die Auszahlung von 725 Livres an „Hans Joncres, orfèvre à Paris . . pour deux diamants, fournis au roi" (Mittheilungen von Herrn Dr. Ed. Rott in Paris).

Wahrscheinlich war also das Vermögen des Reisläufers nur zum Theil in der Schweiz gelegen, da Junker auch nur vorübergehend sich hier aufhielt. Das mag auch der Grund sein, warum Junker in den Schriften seiner Vaterstadt nicht erwähnt wird.

Erst im Januar 1540 legte die Regierung von Schwyz für Junkers Wittwe und Kinder Fürsprache ein (Abschiede p. 1021 u. 1174). Die Stadt Rapperswyl hatte sich Junkers angenommen. Sie behauptete, da Rapperswyl vom Könige Pensionen beziehe, dürfen die Bürger dem Könige Hilfe leisten. Auch stehe ihr die Gerichtsbarkeit über

ihre Bürger zu, während die eidgenössischen Orte erklärten, die Verbote der eidgenössischen Stände gegen das Reislaufen seien auch für die Schirmorte verbindlich. Zu diesen Nachkommen Johann Junkers gehören:

a) Stephan Junker, 1548 Metzgergeselle bei Enderlin zu Altorf, der in Beromünster an Ulrich Meier einen Todschlag beging (Briefe von Lux Ritter, worin Hans Junker sel. als Vater Stephans genannt wird).

b) Adam Junker, der 1574 in Solothurn das Bürgerrecht erhielt.

c) Jakob Junker (Leu, Lexikon X, 644).

Wahrscheinlich hat Cysat auf eigene Faust obigen Adam Junker von Rapperswyl zum Schlossvogt von Rapperswyl gemacht und als Verfasser statt als Besitzer der Rapperswyler Chronik genannt. Denn ein Schlossvogt dieses Namens und ein anderer Adam Junker ist nicht zu ermitteln. Vielleicht hat Adam Junker die Erlebnisse seines Vaters wegen des Feldzuges von 1536 und 1537 der alten Handschrift, die Cysat 1604 copirte, beigefügt.

Mit Johann Junkers Hinscheid traten die Göldlin von Rapperswyl, wie Cysat versichert, in die Hauptmannschaften in Frankreich. Da Cysat's Mutter eine Göldlin von Rapperswyl war, haben wir wohl kaum Grund, diese Angabe zu bezweifeln.

Wie recht und billig, hat die Nachwelt des edlen Schultheissen Wengi von Solothurn gedacht, der durch sein Vorgehen das Blutvergiessen in Solothurn verhinderte; allein ohne Junkers Mithilfe wäre Wengi's Intervention nicht zu Stande gekommen. Wir möchten desshalb die Aufmerksamkeit der Forscher auf diese nicht uninteressante Persönlichkeit hinlenken.

Dr. Th. v. Liebenau.

---

16. Die Romreise des Aegidius Tschudi.

Salomon Vögelin sel. hat auf Grund seiner Forschungen über «Aegidius Tschudi's epigraphische Studien in Südfrankreich und Italien» (E. Beitrag z. Gesch. des dtsch. Humanismus, Zürich, 1887, p. 40) den Aufenthalt Tschudi's in Rom in die Jahre 1538 bis 1549 verlegt und gleichzeitig die Vermuthung ausgesprochen, dass Tschudi vielleicht im J. 1546 seinen Namens der V Orte mit einer Botschaft an Paul III. entsandten Freund Jost von Meggen begleitet bezw. diesen letzteren in den folgenden Jahren in Rom besucht habe. Der Umstand, dass Tschudi seine auf der italienischen Reise gesammelten Inschriften in der zweiten Hälfte der 1540er Jahre in 2 Collectaneenbände eintrug, bewog wohl Vögelin hauptsächlich, den Aufenthalt des Chronisten in der ewigen Stadt eben auch in diese zweite Hälfte des Jahrzehnts zu verlegen. Allein ein interessanter Brief Glareans an König Ferdinand vom 1. Sept. 1540 (dat. Friburgi Brisgoviae, anno a Christo nato MDXL Calend. Septembribus) beweist, dass eine italienische Reise Tschudi's schon in den Sommer 1540 fallen muss, da Glarean seinen aus Rom zurückgekehrten Verwandten gegen Ende August dieses Jahres in Glarus besuchte. Dieser Brief findet sich in der mir vorlieg. Ausgabe «Henrici Glareani in Titum Livium annotationes cum chronologia eiusdem, cui Badii accessit elenchus etc., 8. Lugduni, apud

Seb. Gryphium 1542, pag. 532. Hier lässt sich Glarean über seine «Chronologia, sive temporum supputatio in omnem Romanam historiam — usque ad Justinianum Caesarem» folgendermassen vernehmen:

«Sed breviter omnia eo direximus, ut lectoris utilitas spectetur. Non dicam nunc, quanto labore hoc tam parvum opusculum mihi constiterit, vel quia nemo mihi credituru sit, si dixero: vel quod gloriolae captator minime videri velim. Hoc dicam, neminem eo in negotio tam cautum, tamquam circumspectum esse posse, ut non alicubi vacillet, ut non singulis paginis cavillatoribus sit locus, tanta hac in nomenclatura ob temporum iniuriam est confusio. Quod probe mihi ostendit d. *Aegidius Tschudus* affinis meus vir clarissimus apud Helvetios, *cum reducem e Roma hisce diebus Glaronæ invisissem:* qui, ut est vir multae lectionis, ac omnis antiquitatis diligentissimus indagator, et quod maximum est, acerrimi iudicii homo, *ex antiquis monumentis Romae descriptis* commonstravit multo secius magistratus nomina habere, atque nobis vel Livii codices, vel Cassiodorus aliique nonnulli exhibuerint. Verum nunc non erat tantum otii, ut ea omnia emendaremus: dabit Deus aliquando ut id plenius exequamur.» Dieser Brief, welcher der Gelehrsamkeit des jungen Forschers und ehemaligen Schülers Glareans ein glänzendes Zeugniss ausstellt und schon aus diesem Grunde bemerkt zu werden verdient, zeigt, dass Tschudi wirklich schon 1540 in Rom epigraphischen Studien obgelegen hat. Immerhin ist es nicht ausgeschlossen, dass er, wie nach Südfrankreich (Vögelin, a. a. O., p. 31), so auch nach Italien eine zweite spätere Reise unternommen haben könnte.

Aarau. *Hans Herzog.*

---

17. Zur Biographie Johannes Stumpfs.

In dem Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Zürich 1890 habe ich gezeigt, wie mangelhaft unsere Kenntniss der Biographie des Chronisten Stumpf bisher war, wie derselbe z. B. um ein volles Jahrzehnt länger, als angenommen wurde, lebte, also nicht 1566, sondern wahrscheinlich erst 1576 starb und zwar in völliger Verschollenheit zu Zürich, wo er im März 1574 noch das Haus zum «Rehböckli» (in der Neustadt) bewohnte, nachdem er sich 1572 als zweiundsiebenzigjähriger, übelmögender Greis mit der um zwei Jahre ältern Agnes Edlibach, einer Tochter des Chronisten Gerold Edlibach, vermählt hatte.

Im Folgenden theile ich einige Aktenstücke zur Biographie Stumpfs mit. Im angeführten Neujahrsblatt S. 5 konnte nur kurz auf dieselben hingewiesen werden.

Von den a. a. O. in Facsimiledruck wiedergegebenen Stumpf'schen Lobsprüchen auf die dreizehn Orte (Basel 1573) haben sich seither nach freundlichen Mitteilungen der Herren Bibliothekare Dr. H. Herzog und Dr. Ludw. Sieber zwei vollständige Exemplare auf den Bibliotheken Aarau (Rar. 44 Fol.) und Basel (in einem Sammelbande von Schweizer-Karten und Prospekten) gefunden.

I. Pfarrer Johannes Meyer in Stammheim[1]) an Johs. Stumpf 1568.

(Original auf der Stadtbibliothek Zürich. Msc. A 69 (74), fol. 73.)

Der gütig Gott verlyhe üch (fürgliebter herr vnd brůder in Christo) sampt den üweren allen ein gůts, gsunds, glückhaffts vnd seligs jar, vnd allweg gůte zyt durch Christum Jesum vnsern herren, Amen. — Vnd hiemitt thue ich üch zů vernemmen, das vmb mich vnd min gantzes Insgsind (uss der gnaden Gottes) wol stadt. Glihs begeren ich von üch vnd den üweren iederzyt zevernemmen. Demnach so wüssend, das ich üwer dess gelts halben, so Hans Küechlin von sins sons wegen üch ze thůn ist, nitt vergessen han, vnd wo es müglich gsin, hette es langist üch überantwúrtet werden müssen. Es ist aber angstelt biss der Vndervogt der bůssen halb gen Zürrich in miner herren statt kúmpt, der wirt üch dennzmal abfertigen, ist vmb so vil beitens ze thůn, welches besser ist, weder gar verloren han, wie es dann beschechen were, wo üch nitt durch diss mittel das zůgstelt wurde: Darumb hand an miner arbeit, die ich hiemitt angwendt han, vergůt; hette ichs üch Eeher vnd glegner können oder mögen zwegen bringen, were mir hierinnen besonders gfallen beschechen. Den Zinss, so ich üch zethůn bin, will ich üch, so bald ich wyn verkouffen, zů handen stellen, darúmb sol üch nitt belangen: Es ist ietz vmb den wyn gar kein kouff, jch achten aber, es werde nitt lang anstan, so werdint koufflüt kommen. — Nüwer zytúng halben wüssend wir by vns nüt gwüsses. Ich möchte aber von üch, so ir etwas hettind, gern vnd mitt dankbarkeit vernemmen. Hiemitt sind dem trüwen Gott vnd vatter aller barmherzigkeit mitt sampt den üweren allen trüwlich befolhen, der welle üch in wirigem wolstand selen und lyben mit einander erhalten durch Christúm. Es grüsst üch vnd üwere lieben husfrouwen min húsfrouw vnd wünscht üch ein glükseligs jar vnd allweg gůte zyt. Geben in yl uss Stammheim den 17. Jan. 68. T. T. Joannes Meyer.

Adresse: Dem Eerwyrdigen wolgelerten Herren, Her Johanns Stumpff, minem günstigen lieben Herren vnd brůder in Christo. Gen Zürrich in die Nüwen statt.

II. Bittschrift Heinrich Bullingers im Namen Stumpfs an den Züricher Rath 1569.

(Original im Staatsarchiv Zürich. Bullingeri Msc. 1521—1573. N. 9. B. 30. E. II, 342. (VI, 129.) fol. 555.)

Herr Burgermeister, Gestreng edel vest fromm ersamm fürsichtig vnd wyse g[nädige] lieb h[erren]. wie wol ich mitt ettwas libdings vomm huss Bůbiken ein zyt har versähen, alls der, der dem selben huss vor iaren yngelibet vnd des Conuents daselbs gewäsen, so stand doch mine sachen in disem minem alter, dz ich mitt dem, das mir bestimpt ist, schwarlich mich erhallten mag. vnd do ich vormalen amm dienst der kylchen noch xin, vnd mich ettwas mögen erbessern, dz ich dieser zyt dister komlicher läben kónde, habe ich ettliche stuck domalen gehept, die mich emplöst, alls dz ich in minem vnd nitt mitt kleinem kosten ein sun erzogen hab, der diser zyt Gott, ouch ych minen gnädigen herren, zů Kylchberg vff der pfarr dienet[2]), der ouch der kinden vil vnd ein kranncke schwyger hat; vnd das ich von Heinrychen Forster selig ein huss in der nüwen statt zu miner notturfft erkoufft, dz wol zimlich kost, vnd aber ein schlächte buwlose herberig ist; zů dem allem ich dann ouch ein gůte zyt ein krannck

[1]) Stumpfs Amtsnachfolger seit 1562.

[2]) Johann Rudolf Stumpf (1530—1592), der nachmalige Antistes.

wyb an miner lieben hussf[rouwen] gehept, vnd sunnst ouch allerley kostens tragen. Vnd do somlichs ettlichen eeren lüthen vnd namlich ouch vnder vch ettlichen minen g[nädigen] h[erren] nitt vnbewüst, welche ouch das wüssend, das ich vss der gnad Gottes in 40 iar lang vwer miner g[nädigen] h[erren] biderben lüth vff denen pfarren Bůbicken vnd Stammen pfarrer gewesen vnd mitt allen trüwen, wie ich immer vermögen, sy versähen, danenhar aber vber min iärliche besoldunng, mitt deren ich mich gelitten, nie nüt von vch minen g[nädigen] h[erren] geforderet, gebätten, noch empfangen: haben sy vermeint, so ferr ir min g[nädigen] h[erren] sömliches bericht, wurdint ir mich in gnaden bedäncken, habend mich ouh hiemitt so gehertz gemacht, dz ich sunnst schwarlich dörffen hätte, aber ietzunnd vor vch minen g[nädigen] h[erren] erschyn: vnd bitten zumm früntlichisten vnd vnderthänigisten, die wyl ich Gott vnd vch minen g[nädigen] h[erren] vber die 40 iar gedienet, vnd vch nienernitt ye beschwerlich gewesen, ir min g[nädigen] h[erren] wöllind mir ettliche stuck zů dem lybding gnädicklichen thůn, damitt ich in minem allter bas vnd in eeren min notturfft gihaben möge. Darumm wil ich mich vnderthänig vnd danckbarlich erzeigen mitt allem dem, dz vch minen g[nädigen] h[erren] gefellig vnd mir möglich. Bitten vnderthänig dise mine supplication in gnaden anzůnemen vnd zů bedencken. vnd Gott wölle vwer wyssheit in eeren, wolstand vnd friden lanng lassen regieren.

(Für den dechan von Stamheym, H. Hans Stumpff 1569.)

III. Pfarrer Johannes Meyer aus Stammheim an Johs. Stumpf 1573.

(Original auf der Stadtbibliothek Zürich. Msc. A 69 (74), fol. 77.)

Der frid Gottes sige mitt üch vnd den üweren allen. Insonders fürgeliepter Her vnd brüder in Christo, wüssend vnseren zimmlichen wolstand vss der gnaden Gottes: Glichs vnd vil bessers beger ich iederzyt von üch zů vernemmen. Was wyters derglichen ist, werdent ir von zeiger diss brieffs, üwerem lieben alten Nachburen vnd gůten günnern, vernemmen mögen: welcher üch dissmals vss besonderer früntlicheit besůcht, ouch (wie er mir zum theil geoffnet) glich hiemitt üch als sinen früntlichen lieben alten Herren, dem er gůts vnd liebs vertruwet, vmb etwas diensts anzesprechen willens ist: Nammlich das ir imme etwas fürseyind, dann es habend imme sine räben ietz zwey jar ein anderen nach gar gfält, darnebent aber dise harwe zyt vnd thüre beston müssen: langt ietz min früntlich bitt an üch, wellind inn üch lassen befolhen sin, siner alten diensten nochmals vmb etwas lassen gniessen, diewil ir wüssend, das an imm gar nüt zů verlüren ist, vnd er üch zů siner zyt redlich bezallen wirt. Das ich aber imme dissmals nitt beholffen sin mag, ist vrsach, das ich mich in ettliche köuff yngelassen, wie er üch dess ouch berichten mag, sunst hette es by mir gar kein mangel ghept.

Thůnd das best, wie ich vnd er üch vertruwt, und sind hiemitt dem Herren Gott trülich befolhen, der welle üch vnd üwer liebe husfrouwen in üwerem Eerlichen alter gnedigklich erhalten durch Jesům Christům. Es grüsst üch min liebe hussfrouw, grützend ouch vns allen vnseren lieben Vatter, üweren mittgspanen, vnd kemmend bald mitt ein anderen zů vns. Geben in yl vss Stammheim den 24. Febr. anno 1573.

Vwer dienstwilliger Joan: Meyer, diener der kilchen Stammheim.

Adresse: Dem Eerwürdigen wolglerten Herren, Her Johann Stumpff, minem fürgliepten Herren vnd brůder in Christo gen Zürrich.

Jakob Bächtold.

18. Zur Schlacht von Ivry.

Die Relationen über die Schlacht bei Ivry vom 14. März 1590 sind bekanntlich nicht so zahlreich, wie diejenigen über manche weniger folgenschwere Waffenthat im langwierigen Hugenottenkriege. Darum mag auch die Erzählung eines der unglücklichen Obersten im Heere der Liga hier einen Platz finden. Anlässlich der Streitigkeiten zwischen den verschiedenen Beamten der lothringischen Garde erstattete Oberst Rudolf Pfyffer Bericht, wie er zum Hauptmann der Garde in Lothringen ernannt worden sei. Dieses Aktenstück wurde am 12. März 1629 dem Rathe von Luzern vorgelegt. Der hochbetagte Oberst erzählt den Vorgang also:

„Als ich uf dem Zug der Ligue gen Nanzi in Lotringen bin ankommen, bschikt mich ihr Alteze vnd frogt mich, wie es doch zugangen sye, dass wir in der Schlacht underglegen syen. Zeigt mir noch ein witerss an, ich soll ihn in grund der Warheit berichten, vnd solle jemanden (nit) schonen, wer die syend. Do hab ich gsagt: wenn üwer Alteze mir wil verzihen, vnd nüt an mich zürnen, so wil ich alle warheit anzeigen. Namlichen, als wir in allem treffen gsin, ist Herzog von Anemours mit 150 Reisigen in den vind dapfer ingesetzt, vnd sich ritterlich gewert, jedoch der vind so stark uf ihn gesezt hat, dass er letstlich gar kümerlich nur selbss nünzechnest usgeschwungen. Alss er nun für Herzog von Dumayene (Mayenne) mit disen sinen 19 vom Adel also stark fürrennet, gib (!) sich der von Dumayene (der sich vorhin dapfer ghalten) in die flucht. Da ich dass gesehen, hab ich mit Mareschal von Byron von unsers Regiment wegen componirt, diewil alle welt von uns sich in die flucht begeben. Sagt der Fürst: Oberst! Darum ich üch beschickt, ist von deswegen am allermeisten. Ich hab nur geförcht, min Sohn, der von Dumayene habe die flucht gemacht. Die wil ich aber ewer bricht auch han, so wil ich iez dem glauben. Zücht ein brief uss dem busen vnd sagt: Ich selle den lesen. Darnach sagt er, wie gfalt üch der brief? Er ist miner relation glich, sagte ich; er sagt: Ja, vnd von desswegen versprich ich üch die Houptmanschaft vor allen anderen vnd wie bald der von Bellemont stirbt, so sol sy üch angan."

Unter Bellemont ist Herr Girard von Rynach, Herr zu Bellemont, zu verstehen, der 1581 der erste Gardelieutenant in Lothringen wurde.

Dr. Th. v. Liebenau.

---

19. Zur Henzi-Verschwörung in Bern 1749.

Im Gemeinde-Archiv der Stadt Biel fanden sich mitten unter einem Wust von Papieren der sog. Heilmann'schen Sammlung drei Briefe, resp. zwei Briefe und ein einzelnes Blatt als Bestandtheil eines dritten, vor, von denen der erstere die Unterschrift *F. L. Steiger* trägt, die beiden übrigen mit „*der Castli Steiger*" unterschrieben

sind, alle drei aber laut der Brief-Adresse des ersteren an den damaligen Kommandanten der Festung Aarburg, Koch, gerichtet waren [1]).

Während die erstere Bezeichnung, wie die Erwähnung des Landgutes Allmendingen im zweiten der nachfolgenden Briefe erweist, nur auf *Franz Ludwig von Steiger von Allmendingen*, den Freund A. von Haller, bezogen werden kann, wüsste ich das sonderbare prænomen „Castli" in den beiden andern nur als eine vertrauliche Benennung desselben Verfassers zu deuten, da dasselbe weder als „Castellan" noch als Derivat von „Castelen" erklärt werden kann. Bieten nun auch die drei Schriftstücke keine wesentlich neue Mittheilungen über den Bürger-Auflauf, so verdienen sie immerhin hier darum eine Stelle, weil sie unmittelbar die Eindrücke eines mitten in den Ereignissen lebenden Mitgliedes einer regimentsfähigen Familie in confidentieller Form wiedergeben. In chronologischer Reihenfolge enthalten sie folgenden Wortlaut:

I.

Mittwoch um 8 Uhr Morgens
den 9. Juli 1749.

Hochgeliebter Herr und Fründ.

Ich werde Ihnen, bis ruhigere Zeiten erfolgen, nur ex abrupto schreiben, da Sie das Meiste werden errahten müssen. Ich habe nicht mehr Zeit zu essen, viel weniger zu schlafen; die vergangene Nacht ist seit sechs Nächten die erste, da ich ruhen können. Heute halten wir R. und B. im Gewehr. Mein ordinari Posto ist das Rahthaus, und unser Commendant Ihr Caspar v. Bonstetten. Es sitzen nunmehr bey drey und dreissig gefangen. Ohne Tortur ist der ganze Anschlag wirklich bekannt. Man wollte in einer gewissen, noch nicht bestimmten Nacht, die aber ehestens seyn sollen, alle Regimentsglieder mit den Bajonet auf das Rahthaus jagen, daselbsten durch einen solennen actum zur Aufgabe der Regierung zwingen, hernach (die Meinungen waren undter ihnen verschieden) entweder mit Weib undt Kindtern massacriren, wie Henzi hat wollen, oder nach Küpfers im Sulgenbach Gedanken, mit Verabfolgung ihres Gutes ewig bannisiren. Darauf sollte das Gewölb geöffnet und etlich hundert thausend Thaler undter die Bauern vertheilt werden, damit sie die neue Regierung annehmen. Hierauf sollte die Burgerschaft in der grossen Kirchen versamlet undt ihnen die von dem Hänzi wirklich aufgesetzten Gesetz und ein neüer Articuls Brief vorgelesen werden, undt beschworen; darauf sollte Henzi und Küpfer zu Schultheissen erwehlet werden, Ith, Kupferschmiedt, Wernier, Marchand, Kuhn, Rohtgerber, Hortin, Buchdrucker, undt Futter, Statt-Lieutenant, Fenner und Sekelmeister werden, Ullrich der Examinat zum Decanat kommen, denn Ihr müsst glauben, dass auch Geistliche mit im Project waren, aber so weit mann noch weiss, kein Standtsglied. Gestret sollen ohngeheure Sachen zum Vorschein kommen sein, weil ich aber commandiert war, kann ich noch Nichts sagen. Wir haben dreyhundert Mann in der Stadt, ohne die grossen Räht, welche alle, auch die achtzigjährigen, im Gewehr stehen, undt dero nächste Anverwandte. Wir haben die 300 Mann von verschiedenen Kirchspielen genommen, weil wir noch nicht recht trauen dürfen[2]); doch

---

[1]) Laut den bernischen Geschlechter-Büchern (M. Helv.) *Johann Anthoni Koch*, Land-Major, geboren 1695 (*1691 Bleistift-Corr.*).

[2]) *Unter der ersten Seite:* P. Alle Nächte, noch dato, werden die Häuser mit wunderbaren Zeichen bemahlet, welches Uns sehr Attent macht.

ist diese Furcht Gott sei Dank vergeblich, die Bauren verfluchen alle diese gottlose Entreprise undt bieten Leib, Leben, Gut und Blut an, die meisten Edelleüte und Stätte bezeigen sich wie Rasende, und wenn die Landvögte es nicht verhindert hätten, wären sie alle zur Defension hergeloffen. Die Stadt Zofingen hat sich mit ihrem herzgemeinten und trostlichen Schreiben eine grosse Ehr gemacht und wird bey der mindesten weiteren Gefahr die erste berufen werden. Die von Burgdorf weinten, als mann sie zurückschicken wollte, und haben sich als wahre Fründt erwiesen. Aarau hat gleichfalls Alles angebotten. Das stärkt mein Principium, das schon acet ist, die Stätte vor allen übrigen Angehörigen stets zu distinguiren, und so wird man fürohin denken; Noht lehrt kennen. Es ist mir leid Ihnen zu sagen, dass Ihr Schwager auch eingesetzt ist. Ich weiss aber wohl, dass in dieser occasion Sie den ersten Stein auf ihn werfen werden. Hr. Major von Tillier commandiert den Zeughaus-Posten. Man hat noch dato keine Artillerie in den Gassen pflanzen wollen, um die übrige Burgerschaft nicht in Verzweiflung zu bringen.

Adieu, ich sterbe der Ihrige.

F. L. Steiger.

P. S. Um 9 Uhr.

Ohngeachtet aller Bemühung weiss man noch nicht, woher diese Zeichen, die sehr verschieden sind, an unseren Hausthüren herkommen [1]). Die Patrouillen gehen stark, alle Posten sind wohl besetzt, die Gassen erleuchtet, und dennoch wechseln diese Zeichen immer ab. Hundertundzwanzig Burger haben den Haus-Arrest und kommen noch stündtlich mehrere an Tag, die Examinatoren sitzen von Morgens sechs Uhr bis Abends zehen.

P. S. Um 10 Uhr.

Gleich jetzund sehe ich abermahl drey Burger mit Bajonetten gefangen nehmen, weiss aber noch nicht, wer sie sind. Ich beforchte nur, sie müssen alle hinein! Gott im Himmel weiss es, was das vor ein betrübter Zustand ist; das ist das zweite Mahl, das wir nun im Bajonet R. und B. halten, welches seit Existenz der Republicq noch nie beschechen. Die Refugierten sind alle im Gewehr, und, Gott erbarme es, dass ich es sagen muss, treuer, als unsere Burger! Gott erhalte Uns!

II.

Monsieur Koch, Commandant de la forteresse d'Aarbourg

à Aarbourg.

Dienstag Morgens 15. Juli 1749.

Monsieur Mon plus cher ami!

Das ist Just die treüe Fründtespflicht, in dergleichen betrübten undt elenden Zufällen seinem Herzensfründt von Allem Nachricht zu geben, was das gemeine verehrte Vatterlandt betreffen mag. Wenn einsten diese sorgenvollen Zeiten vorbey, undt die Ruhe wieder bey Uns hergestellet, so will ich mich in meinem Allmendingen vergraben und des Schlafes und der Leib- und Gemühts-Ruhe so wohl geniessen, dass Sie mir ohne Zweifel dannzumahl eine kleine Nachlässigkeit im Schreiben wohl zu gut halten werden. Bis hiehin aber werde ohnvergessen seyn, Alle Post-Tage dem Herren Freündt

[1]) Die bildliche Wiedergabe dieser im Briefe an Koch mitgetheilten Zeichen wurde hier aus technischen Gründen unterlassen.

Theil zu geben von Allem, was bey Uns vorfallet, es seye dann, dass die pur lautere Ohnmöglichkeit mich daran verhindere. Bitte um die einige gonnst, mir Ihre reflexionen über diese wunderbaren Begebenheiten allezeit mitzutheilen. Seit Samstag, da ich Ihnen geschrieben, ist nichts Merkwürdiges allhier vorgefallen. Mann war bis Sonntag Abendts allezeit mit verhör der gefangenen beschäftiget, Undt gestert ist vor R. undt B. die Procedur der drey Haupt-Chefs, Henzi, Wernier undt Futter vorgetragen worden, um zu wissen, ob dieselbe vollkommen, oder die Delinquenten noch an der Marter um mehrere Complices, oder mehrere Umstände sollten befraget werden. Es fiele aber das Mehr dahin mit 112 gegen 34 Stimmen, dass die Procedur ausgeführt und in Gottes Namen Morgens als Mittwochens mit Verurtheilung dieser dreyen, undt Donnstags darauf mit der Execution fortgefahren werden solle. Hierauf wardt die Frage aufgeworfen, ob inne oder aussert der Statt; sie wardt mit einem Mehr von 88 Stimmen gegen 55 entschieden, dass sie an gewohnlichem Ohrt, nemlich aussert der Statt geschehen solle. Dazu wardt alle Besorgung dem Kriegs-Raht überlassen, die so wohl zur Sicherheit der Execution, als der Stadt währendt derselben dienen sollen. Gewiss ist, dass noch mehrere Völker werden berufen werden, undt insonderheit etliche Compagnies Dragoner. Auf dieses war es um die Verfürsprechung der Delinquenten zu thun, wie auch um die Fiscal-Anklage oder Erste Urtheil; da war nun Niemandt, der Solches thun wollte. Der Grossweibel entschuldigte sich mit Ohnmöglichkeit undt Viele der Geschäfte, er hätte aber besser gethan, natürlich zu sagen, er könne undt dörfe nicht. Unterdessen will man die Charge haben, Einkünfte geniessen, das officium aber Anderen überlassen; Herr Venner Simon ist krank realiter, Herr Venner Tscharner wollte es kurzum nicht thun, weil es nicht seine Kehr, endtlich offerierte sich Herr Venner Ott, die Fiscal-Anklag zu thun. Mit der Verfürsprechung hielt es noch härter; man schlug mich in die Wahl und Hr. von Wattenwyl von Belp, wir schlugen es aber Rundt aus, da ich meine wenige Beredsamkeit absolut nicht zu Gunsten solcher Räuber und Mörder, die Uns alle auf die erbärmlichste Weise massacriren wollen, anwenden mag. Endlich liess sich Hr. von Wattenwyl von Landtshut, der Sohn, erbitten, dass er, wiewohl sehr ohnwillig, diese Advocatur auf sich genommen. Der Herr Fründt kan sich nicht einbilden, was vor ein Tumult undt Geschrey dieser Kleinigkeit wegen in der Stuben entstanden, dass die im grossen Gang Wach haltenden sich nicht anders werden eingebildet haben, als man ermorde einander in der Stuben. Daraufhin werden wir Abendts um fünf Uhr dimittiert. Was vor eine Hitze war, da wir Just dieselbe Nacht undt Tag Wache hielten, ausgestanden, ist nicht zu beschreiben. Viele undter uns fangen an, undter den fatigues zu erligen, doch gottlob bin ich frisch undt munter, obwohl die Hitze mich gewaltig plaget. Gestern hat mann noch den elenden Lerber von Thorberg eingesetzt, der furioseste undter allen aber war der junge Alexander Herport, des Goldtschmiedtes Sohn, der aber schon vor drey Monat zu seinem Regiment verreiset. Am Sonntag haben sie noch bekennt, dass nach ermordung des ganzen Rahts alle übrigen Regimentsglieder, samt Weib undt Kindtern, haben in die Bibliothec einschliessen, die Kammer undtenher mit Pulver füllen undt Uns hernach samtlich den Passeport in die freye Luft ertheilen wollen. Kann etwas Gräulicheres vom Teüfel selbst erdacht werden; alles dieses ist bei Eydten verboten auszusagen, undt wenn Sie nicht ein Regimentsgliedt wären, hätte ich es Ihnen auch nicht gesagt.

Meinen herzlichen Gruss den lieben Ihrigen. Ich verbleibe immerhin und ohne Ausnahme

Der Ihrige getröuste
Der Castli Steiger.

III.

(Fragment.)

. . . . . Burgerschafft undter die Maassen, weil mann ihr kein Misstrauen zeigen wollte, doch waren sie überall mit den Landtgrichten undt dem Corps unserer Jungen Herren, alle in Roht gekleidet, undt über 150 Mann ausmachend, vermischt. Wir aber, die Standtsglieder alle, waren auf dem Rahthause bey 130 Mann, undter Commando meines Schwagers von Bonnstetten. Bey dem Zeughause waren 100 Mann Artilleristen, undter Commando Hr. Artillerie-Major Tilliers; bey jeglichem Thor waren 40 Mann, 25 bei Pfisteren, so viel undter dem Rahthause, 50 Mann zur Guarde des Lagers auf dem Lindenplatz undt 30 Mann refugierter Franzosen an der Schifflände, welche vor Freüdten sich nicht spühren, dass mann Ihnen das Gewehr zur Beschützung der Statt vertrauet; sie haben mehrentheils geweinet, da sie das Gewehr im Zeughaus empfangen, undt mann gibt ihnen den Ruhm, dass sie ihren Dienst recht mit Eifer verrichten. Sie nehmen zwar den prêt von 6 Bz. undt zwey ℔ Brodt an, samt der Maas Wein per 24 Stundt, das Letztere geniessen sie, das gelldt aber thun sie in die Armenbüchse. Zestundt hat mann Uns dahin erleichtert, dass alle Nächte nur 12 Standtesglieder unter einem Commandant, da wir vorher 32 gewesen, Wache halten müssen, folglich es nur die fünfte Nacht an die Kehr kommt, undt Morgens um 4 Uhr werden wir erlassen. Mann setzet nunmehr das Examen mit den übrigen Gefangenen fort, undter welchen Hr. Küpfer im Sulgenbach der erste seyn wirdt; welcher es vor eine Gnade zu halten hat, wenn er sein Leben davon bringen mag. Mit dem Micheli, welcher in der Mordnacht die Trouppes commandiren sollen, doch dervon noch keine Wissenschafft gehabt, wollen wir auch so verfahren, dass er Uns nicht mehr schaden kan, mit ewiger Verschliessung in den Dittliger Thurm, da er wirklich sitzet [1]). Ich bitte um Vergebung meines weitläuffigen Schreibens, ich weiss aber auch, dass bey solchen Umständen auch die Kleinigkeiten einem Abwesenden angenehm sindt. Ich werde fortfahren, so lange ich Materi habe, Ihnen, mein Verehrtester Freündt, zu überschreiben, undt bitte mir nur zur Belohnung aus, zu glauben, dass ich bis an mein Endte verharre

Ihr ergebenster Diener
Der Castli Steiger.

Samstag, d. 19. Juli 1749.

Biel, im Juni 1890.

Dr. A. Maag.

---

[1]) Bekanntlich fiel die Sentenz gegen Micheli du Crest nicht nach Steigers Erwartung aus, indem derselbe lediglich zum Rück-Transport in strengere Haft nach der Festung Aarburg verurtheilt ward. *Tillier*, G. d. Fr. B., V, 210. Die Nachricht über das Schicksal seines früheren Gefangenen hatte natürlich für den Festungs-Kommandanten Koch besonderes Interesse.

20. Nachträge zu den schweizerischen Volksliedern.

Nachdem in den letzten zwei Nummern dieses Anzeigers Hr. v. Liebenau, dem wir schon so viele Beiträge zur Kenntniss unserer historischen Volkslieder verdanken, eine Nachlese gegeben hat, möge es nun auch mir gestattet sein, hier mitzutheilen, was ich seit Herausgabe des zweiten Bandes meiner Sammlung nachzutragen habe. Diese Nachträge sind freilich weder an Zahl noch an Inhalt bedeutend und betreffen, wie meine Sammlung selbst, nicht nur die historischen Lieder. Natürlich lässt sich aus ihnen auch kein zusammenhängendes Ganzes herstellen; es bleibt also nichts übrig, als sie nach den Seitenzahlen meiner Ausgabe aufzureihen. Um eine möglichst vollständige Uebersicht alles zusammen Gehörigen zu geben, reihe ich auch die Nachträge ein, die ich meinen zwei Bänden bereits beigegeben habe, und ebenso was der „Anzeiger" seither Bezügliches gebracht hat, aber diese beiderlei Angaben natürlich nur in Form kurzer Citate.

Zu Band I.

p. IV. Als Beispiel des obrigkeitlichen Verfahrens gegen Urheber oder Verbreiter von Parteiliedern sei hier zu den früher von Hrn. v. L. beigebrachten Belegen der folgende angeführt:

Antwort der 9 Orte auf eine Zuschrift des Landvogts im Thurgau.

„Von des ungeschickten lieds wegen ist unser meinung, dass du den stubenknecht zuo Pfyn fänklich annemen und in nach allem ernst fragen lassen solt wannenhar im das lied komm und wer das gemacht hat und uns des darnach wyter berichten darzuo solt du sölich lied ze singen, ze reden und ze sprechen verbieten lassen by unser ungnad und strenger straf". A° 1525. Sammlung der Abschiede IV, I, a, 752.

Ueber das Spottlied auf den Herzog von Savoyen gibt Hr. v. Liebenau, Das alte Luzern, S. 229—30, noch einiges Nähere. Als Jahr wird dort 1583 angesetzt. Das Lied wäre p. XLVIII einzureihen.

Notiz von Spottliedern auf die Juden bei Fastnachtumzügen a. a. O., S. 256—7.

p. V. Spottverse auf regierende Familien in Luzern gibt v. Liebenau a. a. O., S. 67.

Notiz von einem Spottlied (ob von rein persönlicher oder von politischer Art, ist aus der Angabe nicht zu erkennen) aus der Zeit des Schwabenkrieges, ebd. S. 181—2. Die Angabe ist bemerkenswerth, weil sie zeigt, welchen Folgen die Sänger solcher Lieder sich aussetzten.

p. VII. Ueber die Reimchronik des Schwabenkrieges von J. Lenz, resp. die derselben von L. Sterner einverleibten und angehängten Lieder s. die ausführlichen Nachweise von Prof. Vetter im „Anzeiger" 1884, S. 266 ff., besonders die Berichtigung S. 269, Anm. 4. Als ersten „Sammler" von historischen Volksliedern kann man Sterner allerdings nicht betrachten, da er nicht auf Vollständigkeit ausgieng.

p. VIII. Ueber die Sammlung des Hrn. v. Mülinen, s. Nachtr. S. 221.

p. XVI—XVIII. Von dem Liede „vom Ursprung der Eidgenossenschaft" hat Golther im „Anzeiger" 1889, S. 387 ff. einen um 4 Strophen vermehrten Text gegeben und

das ganze aus 3 Bestandtheilen zusammengesetzt gefunden. Vgl. auch noch seine nachträgliche Bemerkung S. 12 des laufenden Jahrgangs.

p. XXII. Statt *eines* Liedes vom Guglerkrieg sollte man vielleicht mit Justinger (S. 145) *mehrere* ansetzen.

p. XXIII—IV. Neuere Litteratur über das grosse Sempacherlied gibt Bæchtold, Gesch. d. deutsch. Litt. in d. Schweiz, S. 48; s. auch noch Nachtrag S. 222.

p. XXV. Das Andenken an den Kampf bei Visp gegen Graf Amadeus VII. haftet in der Volkssage; s. Walliser Sagen v. Tscheinen S. 115—6, wo nach besonders die Frauen sich an demselben betheiligten; also ein Beitrag zu den (allerdings meist sagenhaft ausgeschmückten) „Kriegsthaten schweizerischer Frauen", über welche ich in der „Schweiz", Bern 1862, S. 256 ff. geschrieben habe, Rochholz in „Glaube und Brauch", Bd. 2, S. 310 ff., Argovia VIII, 422, wozu noch die bekannte Figur der Dame Royaume aus der Genfer Escalade zu vergleichen ist.

p. XXVI. In die Zeit des alten Zürichkrieges führt die Veranlassung eines Spottliedes, von dem Kirchhofer, Schweiz. Sprichwörter S. 69 berichtet, wobei die Kuh in bekannter Weise als Sinnbild der Schwyzer aufgefasst wurde.

p. XXVIII, c. Auch zu diesem Ereigniss gibt es eine Volkssage, s. Wallis. Sag., S. 119 f. Der Originaltext des Liedes steht bei J. Fröbel, Reise in die penninischen Alpen, S. 177.

p. XXX, 18, a. Ueber das Lied auf Frischhans Theiling, s. Nachtr. S. 227—8. Nach Hrn. v. Liebenau im „Anzeiger" 1887, S. 305, war die Verfasserin wahrscheinlich die Schwester Theilings und es wurde von Zürich Klage erhoben.

p. XXXI, 19, b. Den dort angeführten „ähnlichen" Spruch kannte und benutzte auch Hr. v. Liliencron, II, 488 f.; er ist nur eine Variante des zuerst angeführten.

p. XXXII. Dass unter dem „Land Sana", der (zweiten) Heimat des oben zu p. VII genannten J. Lenz, nicht die *Stadt* Freiburg zu verstehen sei, wohl aber das jetzt zum Theil zum *Kanton* F., zum Theil zum Kanton Bern gehörende Gebiet des Flusses Saane, zeigt Vetter a. a. O., S. 275.

p. XXXVI, d. Eine Form dieses Liedes, 22 Strophen, mit dem Anfang: „Gott den wend wir rufen an" und dem Datum 1530, findet sich auf der Stadtbibl. Zürich. Msc. G. 21.

p. XXXVII. Der Spruch „vom alten und neuen Eidgenoss" ist von Nikl. Manuel, s. Nachtr. S. 222.

p. XXXIX. Zu Utz Ecksteins Lied von der Disputation zu Baden s. Nachtr. S. 223. Nikl. Manuels Lied von der Badenfahrt Faber's und Eck's gibt Bæchtold S. 203 ff. S. übrigens noch p. XLII, e.

p. XLI, γ. Das Lied muss doch von Salat sein, da er selbst es bezeugt (Bæchtold).

p. XLII, e. Von den 5 auf den „Esel zu Baden" bezüglichen Liedern sind 3 Spottlieder von reformierter Seite, 2 Antworten von katholischer. S. Müller, Schw. Gesch. VIII, I, 465 ff., betreffend das Geschichtliche auch noch Rochholz, Aarg. Sag. II, 272.

p. XLIV. Zum Jahr 1546 gehört die im „Anzeiger" 1887, S. 308, 11, beigebrachte Notiz von Verhandlungen der Tagsatzung über damals verbreitete Schmachschriften und Lieder.

p. XLV, 30, a. Ein ähnliches Lied „Von dem Bären und Annemung des Gottswort“ gibt Odinga, das deutsche Kirchenlied der Schweiz im Reformationszeitalter (Frauenfeld 1889) S. 128 f.

p. XLVIII ist zwischen 32 b und c der Zeit nach einzuschalten die Notiz aus dem „Anzeiger“ 1887, S. 308, 11, betreffend ein von Luzern 1578 auf der Tagsatzung verlangtes Mandat gegen Drucker und Verbreiter von Schmachschriften und Liedern, die von Basel, Bern und Zürich ausgehen (wahrscheinlich gegen Schultheiss Pfyffer, also die unter c angeführten).

p. XLIX. Zwischen e und f fällt der Zeit nach das im „Anzeiger“ 1880, S. 274, 8, angeführte Lied „von dem löblichen Zug (des Bären) in Frankrych“, im Jahr 1587, dem sog. Tampiskrieg; s. Argovia Bd. VIII, S. 442—4. In das Jahr 1589 fallen zwei (allerdings nicht den Liedern beizuzählende) Dichtungen: Krebsgang, Gespräch des Bären mit dem Krebs über die jetzige Kriegshandlung, 1589 (Satire auf die Preisgebung von Genf durch Bern) und: des Bären Raub und Untrüw, ein Streitgespräch. Im Dezember desselben Jahres erschien: Neue Zytung von Bern von einem seltsamen Propheten, von Sulpiz Meyer von Wimmis. Alle drei Stücke finden sich auf der Stadtbibliothek Zürich, Msc. G. 21.

p. L. Zwischen 37 und 38 fällt der Zeit nach ein mir von Hrn. Staatsarchivar Dr. P. Schweizer aus der vorhin genannten Quelle nachgewiesenes „Lied von dem Stryt, so die von Klingnau und Siggenthal vor Tägerfelden hatten“ vom 22. März 1606.

p. LI—III. Nachträge dazu s. Bd. II, S. 251.

p. LIII, 40. Der Spruch von den Schweden steht in etwas erweiterter Gestalt bei Kirchhofer, Samml. schweiz. Sprichwörter S. 112. Vgl. auch noch den zweiten Band meiner Volkslieder S. 225.

p. LVII. Zu a 1 gehört die im „Anzeiger“ 1880, S. 274, 11 gegebene Notiz von vier Luzernern, welche vor dem Kriegsgericht in Sursee bekannten, am 26. Juli 1653 vor dem Hause des Landvogts das Tellenlied gesungen zu haben.

p. LVIII, Nr. 42. Von dem unter a 1 angeführten Gedicht, welches in seiner Art nicht übel, aber kein „Lied“ ist wie das im „Anzeiger“ 1877, S. 309, 16 angeführte, gibt eine Probe Rochholz, Argovia 9, 189 f.

p. LIV, b. Die weite Verbreitung des poetischen Bildes einer „Brautwerbung“ für Belagerung von Städten und von weiblicher Personifikation von ganzen Ländern ist in der Zeitschr. f. deutsch. Phil. Bd. 22, S. 336 ff. noch ausführlicher nachgewiesen. Daselbst ist auch der vollständige Titel des von mir p. LXII nr. 46 angeführten Gedichtes angegeben, das (wie das Jahr 1673 in Zug gedrucktes Volksschauspiel „Eidgenössisches Contrafei auf- und abnehmender Jungfrauen Helvetia“) auf derselben Vorstellung beruht.

p. LXI, Nr. 43 ist die Jahrzahl 1664 (statt 1644) zu setzen. Bei diesem Anlass möge nachträglich auch der Name Mercy (statt Merey) p. LV corrigiert und p. XLVIII unten die Verweisung auf die Texte gestrichen werden, dagegen zugesetzt p. XXXV, 23, c, 1. Der Text des ersten Stückes steht im Bd. II, S. 115.

p. LXII. Um das Jahr 1670 machten die Hallauer Bauern ein Bohnenlied (oder mehrere) auf die Regierung von Schaffhausen. (Mittheilung von Prof. J. Bæchtold.) Vgl. p. LXXIII, 58, b.

Zu Nr. 44 Abd. gehört ein Lied zum Auszug bernischer Soldaten im Dienst Ludwig's XIV., von Benedikt Däppen von Burgistein, aus einem alten Sammelbändchen aus der Gegend von Wattenwyl, 24 vierzeilige Strophen, nicht übel, religiös patriotisch. Alpenrosen, Bern 1885, Nr. 26.

p. LXIII. In das Jahr 1678 fällt auch der Aufstand der Walliser gegen die bischöfliche Partei, der in 2 Liedern besungen wurde. Argovia 8, 449 f. Ein Lied aus dem Jahr 1698, s. Nachtr. S. 223.

p. LXIV—V, Nr. 53. Die unter a und b angeführten Lieder finden sich auf der Zürch. Stadtbibl. XVIII, 1976.

Ebd. 2 Lieder auf die Schlacht bei Sins (einzuschalten p. LXVI zwischen b 3 und 4), das zweite anfangend „Wacker fuhr ein Bauer zu Acker" (Anspielung auf den Ritter Ackermann von Unterwalden), und eine Antwort auf das p. LXVII, c, 3 angeführte Gedicht Zum Neuen Tellenlied. p. LXVII. s. Nachtr. S. 223 und Bd. II, S. 252.

p. LXIX. Das Andenken an die im Jahr 1740 enthaupteten Anführer (besonders Péquinat) des Bauernaufstandes gegen den Bischof von Basel lebte im Volksliede fort. Strickler Lehrb. d. Schweiz. Gesch. S. 363. Das Lied steht bei Wyss, Kuhreihen S. 72; bei Quiquerez, Histoire des troubles dans l'évêché de Bâle en 1740, p. 271—274.

p. LXX, ob. Am 30. Oktober 1770 schreibt Balthasar aus Luzern an G. E. Haller in Bern: Die Schandlieder, die gelegentlich des Meyer-Processes unter das Volk gestreut werden, haben zum Theil den Glaser und Zeugwart Martin von Moos zum Verfasser. (Mittheilung von Dr. G. Tobler.)

— k. Ueber den Verfasser dieses Liedes, s. Nachtr. S. 223.

p. LXXI, c. Betreffend das Lied auf die leere Kasse der helvetischen Republik, s. Bd. II, 252. Das Spottlied auf die Franzosen und schweizerischen Patrioten steht im Band L, 385 der Aarg. Kant. Bibl. unter dem Titel „Klage eines Schweizers, gedruckt am Bodensee"; das „Vaterunser der Frickthaler" aus der Zeit 1799—1814 in der Argovia Bd. IX, 192—3, wahrscheinlich Erneuerung eines ältern aus dem 30jährigen Krieg, wo das Frickthal ebenfalls schwer gelitten hatte. S. auch noch p. CI.

p. LXXII. Ueber das Gefecht bei Dettingen, s. Nachtr. S. 223. Ebd. über den Bockenkrieg.

Ein Freiheitslied der Berner Oberländer aus dem Jahr 1814 gibt Hilty, Polit. Jahrb. 1887. Zum Jahr 1815, s. Bd. II, 252.

p. LXXIII, 58. Von einem Lied auf den Anführer des Frei-Aemtler Aufstandes, Fischer von Merischwand (1831), gibt Argovia VIII, 456 die erste Strophe.

p. LXXVII. Ueber andere Liederbücher aus dem Berner Oberland, s. Nachtr. S. 224 und „Alpenrosen" 1883, Nr. 40—44, 1885, 39—40. Stettler, Frutigland S. 454 ff.

p. LXXIX. Rochholz, Wandersagen S. 119—121. 123 gibt aus einer Handschrift der Stadtbibliothek Bern eine Sage (angeblich vom J. 1350, die aber von der Zimmer'schen Chronik zum J. 1315 erzählt wird), dass zur Zeit einer Pest ein Ritter, am Landesgerichtsplatz vorüberreitend, eine Schaar Verstorbener habe tanzen sehen und dazu singen hören:

Wär ich da zu Kurzheim (auf der Erde),
Als (wie) ich bin zu Langheim (in der andern Welt),
So wollt ich allertägelich (alle Tage),
Ein Brod senden für mich (eine milde Gabe zum Heil meiner Seele).

Prof. Bæchtold theilt mir eine Stelle aus einem Brief Thomas Platters an seinen Sohn mit, die lautet:

„Ich sage dir wie das liedlin lutet:
Wenn man für und strow zuosamen tuot,
wie bald ist es verbrunnen."

Gütiger Mittheilung von Prof. Bæchtold verdanke ich auch folgende Nachweise von Volkslieder-Anfängen aus Dramen des XVI. Jahrhunderts:

Im Luzerner Fastnachtspiel von 1592 werden zwei solche Anfänge erwähnt; s. Brandstetter in der Zeitschr. f. d. Phil. 17, 362.

In Val. Boltz „Weltspiegel" fragt eine Frau den Jakobsbruder:

Was wiltu für ein liedlin han?
„Es wolt ein meidlin früe ufstan?"

Jener antwortet:

Mach her: „du edle trusslerin,
Du soltst billich ein fürstin sin."

In Ruef's „Weingarten" 1549 singen die Winzer:

Nun schürz dich, Gretlein, schürz dich,
Der Win ist inher kon.

(Dies ist ohne Zweifel das in meinen Nachträgen zu Bd. I, S. 224 besprochene Lied.)

p. LXXX. S. Nachtr. S. 224.

p. LXXXI. Das Lied von dem Kampfe im Grauholz und der „Neueneck-Marsch" wurden von einem blinden Citherspieler, Brunner von Adelboden, weit im Land herum verbreitet; s. Stettler a. a. O. 47.

P. Scheitlin, Vorlesungen über und für die uralte Sanggesellschaft „zum Antlitz" in St. Gallen (1833) berichtet S. 145 ff.: „Wir hatten ehemals in der Adventzeit bei Nacht auf den Strassen Sängerinnen (selten Sänger), aus dem Kanton St. Gallen und noch mehr aus Appenzell, die geistliche Lieder sangen, dafür mit einem in einem brennenden Papierchen ihnen zugeworfenen Kreuzer belohnt wurden und dann auch am Neujahrsmorgen zum Singen in die Häuser kamen. Das bekannteste Adventlied war: Allhier um Mitternacht, ihr Hirten, aufwacht u. s. w." (S. meine Samml. Bd. I, S. 74). „Am Neujahrsmorgen:

Der Tag kommt über die Mauern,
Gott behüt uns, Herren und Bauern —,

Der Tag, der hochgelobte Tag!
Gott geb uns allen ein' guten Tag!"

Scheitlin gibt dann ein Verzeichniss von (meistens allgemein deutschen) weltlichen Liedern, welche in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts in gebildeten Gesellschaften der Ostschweiz gesungen wurden; Vaterlandslieder habe es bis auf Lavater nicht gegeben, dessen „Schweizerlieder" durch die Revolution wieder verdrängt, aber später von Ambühl nachgeahmt wurden. In jenen stürmischen Zeiten sang man dann etwa halbparodisch:

Sind lustig, ihr Brüeder, wenn i mi nüd betrüg,
So hör i e Trumme, mer müend iez all in Chrieg;
Mer wend is tapfer wehre, wend d Cholbe brav umchehre,
Mer müend iez hauen und steche, als wenn's das Wetter schlüeg.

Nach 1815 kamen die Lieder von Weisshaupt, Nägeli, Huber u. A. auf. „Wir wussten gegen 200 Lieder auswendig, und zwar meist alle Strophen, während die Jüngern ihre Bücher mitschleppen" u. s. w.

p. XCII. Ueber Dreikönigs-Umzüge und -Lieder, s. Nachtr. S. 225 (wo auch ein altes Weihnachtslied aus Rheinfelden nachgewiesen ist) und Herzog, Volksfeste S. 212.

p. XCIV. Betr. die Solothurnischen Allerheiligen Lieder, s. Nachtr. S. 225.

p. XCVII. Nachweise zu der Geschichte von dem Blut zu Willisau, die sich im J. 1553 zugetragen haben soll, gibt Oesterley, Wendunmuth 5, 49 (Bæchtold).

p. XCIX. Anm. s. Nachtr. S. 225. Ebd. zu p. C und zu den Parodien p. CI; dazu noch Bd. II, S. 224—5.

p. CII. Zu dem Lied von Roni Sattel, s. noch Bd. II, 252.

p. CIII, ob. Ueber das Walliserlied und die betr. Sage s. noch Walliser Sagen S. 111—113. Schwizerdütsch Heft 29—30, S. 98—100. „Anzeiger" 1885, S. 354—6, 381—5. Als Nachtrag zu dem dortigen kann ich noch mittheilen, dass das nach S. 384 von Hrn Durrer in Kerns gefundene Lied mit dem in Wyss, Kuhreihen Nr. 45 identisch ist, also keinen weitern Wert hat.

p. CIV, unt. Betr. den Ausdruck „verkünstelt", s. Bd. II, 253. Betr. die p. CIV—VI besprochenen Lieder, s. Nachtr. 225 unt.

p. CVI. Das Lied von den zwei Lieben am Wasser ist mir auch aus dem Kanton Solothurn mitgetheilt worden, aber in sprachlich und sachlich veränderter Fassung, Anfang: „Es war einmal eine Mutter", 11 Strophen.

p. CVII, ob., s. Bd. II, 253. Das Lied „Es wollt ein Mädchen früh aufstehn" ist mir auch noch aus dem Kanton Bern mitgetheilt worden.

p. CXI. Weitere Parallelen zu dem Liede von der zärtlichen Ehefrau gibt das Archiv f. Litt. Gesch. 1886, S. 206.

p. CXII. Ein Spottlied der Ober-Simmenthaler über die Frutiger, speziell die Bewohner von Adelboden, angeblich von einem Lehrer Spori in St. Stephan, gibt Stettler, Frutigland S. 442.

p. CXIII. Ein drittes Lied von einer verfehlten Wildsau-Jagd, derselben auf die sich das zweite bezieht, verfasst von dem alten Sänger Lüthi in Oberbuchsiten (17 Strophen), ist mir von dem (seither verstorbenen) Herrn B. Wyss in Solothurn

mitgetheilt worden. Der vollständige Text des Schneegans-Liedes, aus derselben Quelle, befindet sich in der Sammlung des Schweiz. Idiotikons.

p. CXV, s. Bd. II, S. 253.

p. CXVI. Von einem Liede (25 Strophen), verfasst von Lehrer Joh. Hari in Adelboden († 1885), über einen Blitzschlag, der im J. 1827 mehrere Personen tödtete, gibt Stettler a. a. O. S. 483 ff., 15 Strophen. S. auch Nachtr. S. 226.

p. CXVIII. Die Ermordung des Klosterammanns O. Ledergerb geschah am 4 Nov. 1621. Verfasser des Liedes ist Bonifaz Röndlinger, Stiftsherr von St. Gallen. Weidmann, Gesch. der Stiftsbibliothek S. 80 (Bæchtold).

p. CXXII—IV, s. Nachtr. S. 226.

p. CXXV, unt., s. Bd. II, 253 (wo irrig CXXVI steht).

p. CXXVIII. Ein Lied vom Hausrat steht auch im Liederbuch der Clara Hätzlerin S. 42 f. S. auch Nachtr. S. 226. Das dritte Hochzeitlied steht Bd. II, 201.

p. CXXXIV, s. Nachtr. S. 227.

p. CXXXV—VI, s. Bd. II, 253.

p. CXXXIX. Spruchartige Dichtungen über den Pfenning, s. Kürschner Deutsch. Nat. Litt. Bd. XIV, S. 195, 268, 316.

p. CXL, ff. Betreffend das Bohnenlied hat mich Herr Dr. F. Bolte von Berlin auf eine Stelle aus dem „Hochzeitspiel für Albr. Manuel und Magdal. Nägelin", Bern 1606 aufmerksam gemacht, wo Venus den Geiger auffordert, das Bohnenlied zu spielen, womit also dort nur die Melodie gemeint sein kann. Dasselbe gilt von einer Stelle in Hans Rud. Manuels „Weinspiel", Bæchtold, N. Manuel S. 334, V. 866. Vgl. auch noch Alpenrosen, Bern 1885, Nr. 23. Nachträge S. 227 und den Nachtrag zu p. LXII (ob.).

p. CXLIV, s. Nachtr. 227.

p. CXLV. Ueber das Wesen und die weite Verbreitung der Liedchen dieser Art s. Gustav Meyer, Essays und Studien (Berlin 1885) S. 334—407. Urväter Hausrath, Berlin 1885, S. 159—174. Alemannia XV, 98—110 (Nachträge zum Wunderhorn). Ueber ein Dilldappenlied, s. Nachtr. 227.

p. CXLVI. Ueber Rappedüzle, s. Bd. II, S. 254.

S. 43, Anmerkung. Dass unter dem Wolf nicht Zürich, sondern Freiburg zu verstehen sei, ist schon Bd. II, 254 berichtigt.

„ 46, Anmerkung. Ueber die Kuh s. Nachtr. S. 228.

„ 60, Str. 18, 1. Stuhl-Weissenburg in Siebenbürgen.

„ 67. Eine kürzere und auch sonst geringere Form dieses Liedes gibt unter dem Namen „Neuenegg-Marsch" Stettler, Frutigland S. 47. Die dritte Strophe lautet dort:

Der Wattenwyl hat kummidiert, als wie ein Schwyzerheld,
Der Goumoëns hat exerziert, a dem hat's au nid gfehlt;
Der Obergeneral war falsch und d' Offizier fast all.

Der im II. Bd., S. 145—147 abgedruckte Text des Liedes weicht an einer Reihe von Stellen von dem ältern ab; auch sind dort je zwei unserer (vierzeiligen) Strophen zu einer (achtzeiligen) zusammengefasst.

S. 68—70. Dieses Lied ist im Band L 385 der Aarg. Kant. Bibl. in 8 achtzeiligen Strophen und mit einigen Textabweichungen gedruckt; ebenso bei Stettler, Frutigland S. 496.

„ 74, ff. Zu den Weihnachtsliedern gibt Nachweise von andern Texten R. Köhler in seiner Besprechung des I. Bandes meiner Sammlung im Anzeiger f. deutsch. Alterthum, Bd. XI, S. 77. Das erste steht auch bei Simrock, das deutsche Kinderbuch S. 232—233.

„ 81—3. Vgl. Köhler a. a. O.

„ 86. Vgl. Köhler a. a. O. und Birlinger Alemannia XII, 115.

„ 88. Zu diesem Liede vgl. die Notiz p. XCV unt. Köhler S. 77—8.

„ 90—1. Vgl. Nachtr. S. 228 und Köhler S. 78 Z. f. d. A. Bd. 34, S. 25.

„ 92—3. Köhler a. a. O.

„ 98, Nr. 15. Vgl. Schwäb. Volkslieder S. 57.

„ 102, s. Köhler a. a. O., wo der in der dritten Strophe unseres Tannhäuserliedes bezeugte Glaube, dass feenähnliche Wesen zeitweise Schlangen werden, noch weiter belegt wird.

„ 110. Ueber die Bedeutung von „Hosenband", s. Bd. II, S. 254.

„ 115—117. Einige Züge dieses Liedes berühren sich mit dem von Graf Friedrich (Uhland Nr. 122) und mit einem engadinischen Volkslied (Illustr. Schweiz 1872. S. 98).

„ 118—121. Wichtige Parallelen und Aufklärungen zu diesem merkwürdigen Liede gibt Köhler a. a. O., S. 79—81. S. auch Zeitschr. f. Völkerpsych. XVIII, 396—416. Böckel, deutsche Volkslieder aus Oberhessen p. LXXV. Alemannia XI, 59. Der S. 121 (oben) gemeinte Anklang betrifft besonders das Lied vom Ulinger, s. Rochholz, Aarg. Sag. 1, 24 = unserm „Schön Anneli" Bd. II, 170.

„ 121. Für Nr. 26 verweist Köhler auf Meier, Schwäb. Volksl. Nr. 182.

„ 128. Von Nr. 32 gibt es eine Variante aus Wallis unter dem Titel „Kirchlicher Kuhreigen", mit einzelnen Abweichungen im Wortlaut. Zum Ganzen vgl. Alemannia XII, 104.

„ 136. Die Anfangsstrophe von Nr. 38 steht Bd. II, 255 oben.

„ 137, Nr. 39. Parallelen zu diesem Liede gibt Köhler S. 81. Vgl. auch G. Meyer, Essays S. 57. Nr. 40 ist unecht.

„ 138. Ein etwas verschiedener Text dieses Liedes steht im „Schwizerdütsch", XIX, 61—2.

„ 145. Zu Nr. 48 verweist auf eine italienische Parallele Köhler a. a. O.

„ 148, Anmerkung zu Nr. 50. Das fehlende Citat auf die Einleitung ist p. CXXIV, oben.

„ 149. Zu Nr. 53 vgl. G. Meyer a. a. O. 347. Zu Nr. 54 Köhler S. 81/82.

„ 151. Zu Nr. 56 vgl. Köhler 82.

„ 152. Zu Nr. 57 gibt viele Nachweise Köhler a. a. O. Vgl. auch Simrock Kinderbuch S. 262, Zeitschr. f. vgl. Litt. Gesch. Bd. III, Heft I und den obigen Nachtrag zu p. CXXVIII.

S,154. Zu Nr. 59 vgl. Köhler a. a. O. und Bd. II, S. 255; das dort angeführte Katzenmusiklied beginnt: „Jumpfere, wender z' Märit ga?".

„ 156—7. Parallelen zu Nr. 61 gibt Köhler a. a. O.

„ 163. Zu Nr. 67 vgl. Köhler a. a. O. Ebenso zu Nr. 68.

„ 172—174. Vgl. Köhler S. 82—3.

„ 183—184. Spottsprüche auf die XIII Orte aus dem J. 1582 gibt Argovia IX, 179—180.

„ 196—200. Vgl. Köhler S. 83.

„ 202, Nr. 8. Vgl. Köhler 83—4, Bd. II, 255.

„ 205, Nr. 14 (92), s. Bd. II, 255. Schwizerdütsch XXIX, 14.

„ 207, Nr. 16 (94). Aehnliche Bettelliedchen gibt es im Kt. Zürich, darunter auch solche für die Fastnacht, wo um die dannzumal üblichen „Küechli" gebettelt wird, s. Bd. II, 235 f.

„ 208. Zu Nr. 2, s. Bd. II, 255. Rochholz, Gaugöttinnen S. 115. Zu Nr. 3 Köhler S. 84.

„ 209, Nr. 6. Vgl. G. Meyer, Essays S. 343—345. Böckel a. a. O., LXXXVI.

„ 211, Nr. 11. Vgl. Frommann, Zeitschr. f. d. Mundart. IV, 379.

„ 214, Nr. 28. Vgl. G. Meyer a. a. O. S. 341.

„ 215, Nr. 30, ebd. 336.

„ 216, Nr. 33, „ 355. Zu Nr. 36, ebd. 352 f.

„ 217. Einen Reimspruch dieser Art hat auch G. Keller in „Romeo und Julie" angebracht:

Es kreucht ein Igel über den Hag, Ich hab' ihn hören bellen:
Meitli, küss' kein alten Knab, Küss' nur die jungen G'sellen.

Zu Band II.

S. 15—22. Die auf S. 20 angesetzten zwei letzten Strophen können schwerlich der ursprüngliche Schluss des kürzern Liedes, wenn ein solches bestand, gewesen sein, weil Stier und Leu vorher nicht genannt sind, der Löwe in Nr. 20 in anderm Sinne; passender wäre nach der Hervorhebung Winkelrieds die Erwähnung des erschlagenen Feindes, des Herzogs. Ueber das ganze Lied vgl. Oechsli im Feuilleton der „Neuen Zürich Zeitung" 1881, Nr. 126 ff., wo auch belehrende Angaben über die allmälige Entstehung des Liedes zu finden sind. Ueber Strophe 54 und die muthmassliche Zeit der Abfassung dieses Theiles des Liedes (im Anfang des XV. Jahrh.), s. Anzeiger 1886, S. 112—120.

„ 44, oben. Zur Erklärung jener Stelle, s. Anzeiger 1885, S. 397.

„ 129. Zu diesen Strophen vgl. Bd I, S. 109, Str. 22—23.

„ 139. Zu Anm. 2: Die Glocken einer eroberten Stadt gehörten nach Kriegsrecht der Artillerie des Siegers und mussten, wenn man sie behalten wollte, losgekauft werden.

„ 145—147. Ein ähnliches Lied auf die Berner Wehrkraft und eine Musterung derselben unter General-Lieutenant Lentulus (8 Strophen ohne poetischen Wert aus dem XVIII. Jahrh.?) steht in den „Alpenrosen" Bern 1885, 16. August. Es soll nur noch in Brienz gesungen worden sein. Uebrigens vgl. den Nachtr. zu Bd. I, 67.

S.159—163. Parallelen zur Tannhäuser-Sage gibt Grimm, Myth.[2] S. 888.
„ 176, ob. Vgl. auch Böckel a. a. O., p. LXXXVI.
„ 190, Nr. 17, s. Nachtr. S. 256.
„ 191, Nr. 18, s. Nachtr. 256 und eine westfälische Parallele bei Wellker, Dialektgedichte S. 278.
„ 207, Nr. 26, s. Nachtr. S. 256.
„ 209, Nr. 28. Vgl. Alemannia XIII, 186. Fragment eines Liedes aus dem Kant. Solothurn:

Vater, Mutter wollten es nicht leiden;
Dass wir von einander sollten scheiden,
Weil es doch hat sein gemusst,
Lebe wohl und vergiss mein nicht.
Auf meinem Grabstein wird man lesen,
Dass ich dir bin treu gewesen,
Dass du treu gewesen bist,
Lebe wohl und vergiss mein nicht.

„ 236, Nr. 2. Vgl. noch Idiotikon II, 412.
„ 239. Ausserdeutsche Parallelen zu den 3 Marien, s. Germania Bd. 34, Heft 1.
„ 241, s. Nachtr. S. 256.

Zürich, Ostern 1890. *L. Tobler.*

---

21. Das Eidgenössische Wappen.

Die älteste Erwähnung des rothen Kreuzes im weissen Feld, die *Stantz* in seiner Abhandlung: Wappen der schweizerischen Eidgenossenschaft und ihrer XXII Kantone (Archiv des hist. Vereins des Kantons Bern VI, 1867, S. 654 ff.), unbekannt geblieben, steht in *Ottokar's von Steier* Reimchronik, Ausg. v. Pez, Script. Rer. Austriac. III, 627, Cap. DCLXXXIII, in der Schilderung der Schlacht von Hasenbühl bei Göllheim am 2. Juli 1298 zwischen Adolf von Nassau und Albrecht von Oesterreich:

Nu pruft, was da geschach.
In ainer Vart man sach
Yetweders Sturm-Van schein,
Kunig Albrecht het den sein
Geprueft pegarb [gefärbt]
Das Veld in rotter Varb,
Da inn was enmitten
Ain weiss Chrewcz gesniten.

Der Gegenkönig hatte die gleiche Sturmfahne. Auf die Stelle wurde ich aufmerksam durch Dr. *Alwin Schultz,* das höfische Leben zur Zeit der Minnesinger. 2 A. 1889, Bd. II, S. 234, Note 8. Vgl. *Kopp,* Gesch. der Eidg. Bünde 3, 1, S. 270.

Stift Einsiedeln. P. *G. M.*

---

22. Der Name „Schitwald".

In einem Streite um das Waldweiderecht in Wäldern der Gemeinde Sarnen sagen die Dorfleute zu Sarnen obrent der Blatten und die von Bützigkofen: «das sie in dem fryen Wald gut recht hätten an der Weid, wann es *ein offener Schywald* wäre». Urk. 8. Juni 1390. Geschfd. 21, 204. Am 29. Juni 1398 verklagen die Bützigkofer die von Ramersberg, sie hätten einen Hag gemacht im *Zimertal*, das ein *offener Schitwald* söllte sin, und *Etzweid*. Geschfd. 29, 305. In einer weitern Sarner-Urkunde vom 20. Februar 1443 findet sich folgende Stelle: «Darzu so hätten die von Kägiswil kein rechtung und den almenden und alpen, denn allein in dem *Schytwald*, da möchtens hauen, als denn das daher kommen wäre». Am 6. Mai 1539 hatte das Gericht zu Sarnen einen Streit zu entscheiden zwischen den Freitheileren von Sarnen und den gemeinen Theileren zu Ramersberg um den Wald oder Holzhau im *Zimertal*, «den sie bis jetzt mit einander gehabt und gebrucht hätten». Der Entscheid lautet, es dürfe kein freier Theiler in der Ramersberger Wald mehr Holz hauen, es sei «*Schindel-, Zimer- oder Brönnholz*», als er in einem Jahre brauche.

Was bedeutet der Name «Schitwald»? Vorerst ergibt sich aus dem Zusammenhang, dass das Wort Schitwald kein Eigenname für einen bestimmten Wald, sondern ein Appellativ ist, das sich irgendwie auf die Benützung bezieht. Das sagt deutlich die Bezeichnung „ein offener Schitwald". Ein Eigenname könnte nicht den unbestimmten Artikel und ein Adjectiv vor sich haben. Auf die Art der Benutzung deuten die beiden letzten Urkunden, besonders die von 1539, in welcher der Name nicht mehr wörtlich, wohl aber der Sache nach vorkömmt, indem das Recht, Schindel-, Zimmer- und Brennholz zu hauen, gewahrt bleibt.

Ueber die Bedeutung des Wortes «Schit» kann aber kein Zweifel obwalten. Mhd. schîten, lat. scindere, gr. σχίζειν heisst «hauen, spalten». Das dazu gehörige Substantiv mhd. Schît, nhd. Scheit ist ein Stück gespaltenes Holz, ein Scheit, ein «Spältlig». Schitwald ist daher ein Wald, resp. ein Theil eines Waldes, in dem Holz geschlagen werden darf, oder der zum Schlagen bestimmt ist, oder es bedeutet auch einen Waldtheil, in welchem das Holz bereits geschlagen ist, daher der Name «offener Schitwald», in welchem in Folge des Graswuchses die Etzweide erlaubt ist.

Wenn in der Urkunde von 1390 Schiwald statt Schitwald steht, so ändert das an der Sache nichts, wir brauchen nicht einmal einen Schreib- oder Druckfehler anzunehmen. Denn mhd. *Schîe*, jetzt Scheien und Schîen, bedeutet Zaunpfahl, und Schîholz gespaltenes Holz.

Der Name «Schitwald» scheint gegenwärtig nicht mehr gebräuchlich zu sein, und findet sich auch im mhd. Wörterbuche von Lexer nicht. Wenn er übrigens auch in obigen Urkunden ein reines Appellativ ist, so ist damit nicht gesagt, dass er nicht auch zu einem Eigennamen werden konnte, gerade wie das Wort Bannwald vielerorts zu einem solchen geworden ist. So findet sich im Kt. Bern ein *Schiedwald* in der Gd. Guggisberg und ein *Schiedwald* in der Gd. Wohlen. Auf ein ursprüngliches Schîholz geht der Waldname «Scheienholz» in der Gd. Worb.

Hieher zählen auch die im 12. Jahrhundert in Uri genannten Ortsnamen Albenschit und Diegischit, von denen ersterer noch in der Gemeinde Attinghusen sich findet. Letzteres bedeutet «Schit des Diego». Das erstere enthält wohl keinen Personennamen, sondern lautet eigentlich Alpschit, wo die Silbe «en» aus euphonischen Gründen eingeschoben ist. Schit bedeutet hier offenbar eine abgeholzte Waldstelle.

Daneben gibt es noch andere verwandte Waldnamen. Obige Urkunde von 1539 spricht von einem Recht, Schindel und Zimer zu hauen. Die ursprüngliche Bedeutung von Zimer, Zimert, Zimmer ist Bauholz. Dasselbe bedeutet aber auch ein hölzernes Gebäude. *Zimmerwald* ist daher ein Waldtheil, in welchem Bauholz geschlagen wird. Orts- resp. Flur- und Waldnamen, die hieher gehören, sind z. B. Zimmeregg bei Luzern, Zimmeriwald zu Adligenswil, Zimmerstalden, Kt. Schwyz, Zimmereggwald im Kt. Glarus, Zimmerberg, Zimmerboden, Zimmerbühl, Zimmermatt, Zimmerwald, Zimmerthal, im Kt. Bern, Zimmeren im Kt. Aargau, Zimberen im Kt. Schaffhausen, Zimmerwies bei Schännis, und so auch Zimmertal bei Sarnen.

Ebenfalls verwandt sind die Zusammensetzungen mit «Schindel», woher die Flur- und Ortsnamen Schindelholz, Schindelwald, Schindelboden, Schindelegg und Schindellegi.

Im Kanton Bern kommen folgende Ortsnamen vor: Bigel, Bigelberg, Bigelweid, Gd. Hasle, Amt Burgdorf; Bigenthal, Ennetbiglen, Gd. Walkringen, Amt Konolfingen; Biglen, Pfarrdorf im gleichen Amt.

Zur Erklärung dieser Ortsnamen findet sich kein anderes Etymon, als mhd. «bige» ein geschichteter Haufen geschlagenes Holz, wie denn auch das Wörterbuch von Lexer unter dem Wort «bige» den Ortsnamen «ze den bigen» anführt. Obige Ortsnamen reihen sich also ganz gut den mit «Schit» und «Zimer» zusammengesetzten Namen an. Ebenso trage ich kein Bedenken, mit dem gleichen Worte den im Kanton Bern mehrfach vorkommenden Ortsnamen Alpbiglen, als eine Zusammensetzung aus Alp und Biglen zu erklären. Dieses Alpbiglen findet in obigem Albenschit, resp. Alpschit eine schöne Parallele.

J. L. Brandstetter.

---

23. Zweikampf zwischen Landammann und Henker.

(Staatsarch. Nidwalden, Gerichtsprotokoll III. 1549—1561. Seite 222, b. und 223, a.)

1557, 28. Juni. Wolffgang Lussy geschworner Schatthalter (sic) sich het gricht mit den vbrigen zëchen mannen uff Petry vnd Pauly abentt Anno domini 1557.

Johannes Büntty alltter landtaman in namenn miner herren, vnd des fromen vnd wysen Melcher Stultzen disser zitt landtaman. Rett aman Büntty, das es sich begëben habe, das meyster Marx von Lutzërn, der nachrichter, zů des landtamans huss komen sige, vnd tratzlichen zů ime grett: wie es kome, das man ime sin lidlon vorhaben

(sic). Daruff der aman Stultz gret: wz lidlons? Rette meister Marx: min fronfastengëltt. Rette der aman: wz belad ich mich dess, gang zum seckelmeister. Rette er: der seckelmeister het mich zů vch gwisen. Rette der aman: ich bin dir nüt schuldig. Doruff rette meyster Marx: worum er in gegen dem schulthess von Meggen verlogen hëtt? Rette der aman: er hett in nüt verlogen. Rette meyster Marx: er söllt sich sin kon veranttwurtten. Rette der aman: wer das von mir rett, das ich dich verlogen heig, der lügt mich an. Daruff meister Marx gseitt zum aman, er löüg als ein bösswichtt. Vff söllichs, als der aman im pfënster glëgen, dz selbig er zůgetan vnd sin reppiel (sic) gnumen vnd hinuss zů ime gangen, do der nachrichter hett gesprochen: kum redlich, ich wart dinen. In söllichem sy zesamen ghüwen, vnd als der aman ein krancker man vnd der nachrichter ein gross schwërt gehept, vnd damitt dem aman sin reppiel vss der hand ghüwen, vnd als nun ettliche wiber da zegëgen, die stëtts frid grůfft haben, hett doch er vff den aman stëtts mit sinem schwërt gschlagen, vntz ein jünglig dem aman sin reppiel hett widergëben, das er sich do aber hett weren mögen, vndtz dz do biderb lütt darzů sind komen, vnd ine mit gwallt heind tan inzestecken vnd frid ze gëben. Darzů heig er lasterlich gschworen vnd ouch dick vnd vil grett, das er an sin ampt als gůt sig, als der aman vnd ein ieder miner herren (vnd etlichs mal nüt vorphept[1]). Dessglichen als ine biderb lütt vm sin schwerren hand gheissen bëtten, ist er doch nitt ghorsam gsin, darum er an statt miner herren vnd des aman Stultzen vermeyni, es sol mine herren die eindliff billich tuncken, das meister Marx minen herrenn die bůss vm den fridpruch erlege, desglichen inen ouch aberwandel tuie, ob er etwas von inen grett habe, als sy ouch mit gůter kuntschafft fürbringen wërden. Vff söllichs meister Marx antwurt gab durch sinen fürsprëchen, das nit an sige er habe ettwas mit dem aman grett vnd sin fronfasten gëltt erfordret, vnd möcht grett han, er hett ine verlogen, dan ime der schulthess gseit het, der aman hëtts tan, der hett ine verklagt. Habe er vermeintt, es sig der landtaman Stultz gsin, nun so ghöre er wol, dz in der aman Bünty vss gheiss siner herren gegen dem schulthessen verklagt habe, doch sig er vnbescheiden gegen dem aman gsin, sigs im doch leid, vnd was da geoffnett sige, könne er nitt lougnen, psunder bitte mine herren um gnad, dan es im in der höne sig beschëchen vnd ine der zorn vberiltt habe, hab ouch vnsers lanttsbruch kein wüssen gehept. Er hab ouch den aman nit mer tan mit flachem schwert geschlagen vnd hett er in gsinnett ztöden, er wöltt anders mit ime vmgangen sin, doch wz er tan und grett hab, des sich (sic) er gichtig vnd well erwarten wz sy fürbringen. Vnnd nach klag, antwortt, red vnd widerred vnd (was) nott hieby zů mëlden vnd verhörung der kunttschaften, der eben vil was, vnd man dz rëchtbůch verhörtt, so ist die vrtthel vff den eidt einhellig oder der merteill also, das meister Marx minen herren sol gëben fünfftzig lib. ze bůss vm denn fridpruch vnd danethin êrlos vnd wêrlos sin biss vff miner herren wittre gnad, ouch sol er minen herren vier kronen an iren erlittnen kosten gëben. Darum sol er ein gelertten eid mit vffgeheptter hand schwerren inen somliche bůss vnd kosten wie obstatt in zweyen manetz frist an iren witren kosten vnd schaden zů erlegen, ouch sol er ein eid schwerren mit vffhghepter (sic)

[1]) Am Rande.

hand vnd vorgelerten wortten, was er von dem aman Stultzen old andren minen herren sampt old sonders grett hette vil old wenig (dz inen glimpf vnd êr berûrte[1]), das er doch inen vnfrünttlich, vngûttlich vnd sy schanttlich, lasterlich anglogen ze kurtz vnd vnrëcht getan habe (vnd nütt anders dan als von fromen êren biderben lütten von inen wüsse[1]), vnd sond sich mine herren sampt old sonders mitt glimpf vnd mit êren wol verantwurtt han, vnd vm sin schwerren sol er noch nider knüwen vnd fünff pater noster vnd v. aue maria vnd ein glouben pëtten. *Rob. Durrer.*

---

24. Kleine Mittheilungen.

Die fünf Orte an den Landvogt in Sargans Hans Jauch.

Luzern, den 12. September 1533.

(S. Sammlung der Eidgen. Abschiede IV. 1. c., S. 152 e.)

Das *Mscr. B. 79 der Stadtbibliothek Zürich* enthält nachfolgende Abschrift eines in der angeführten Stelle der Abschiedesammlung erwähnten Schreibens:

„Unsern früntlichen gruss und als guts zu foran. Frumer, wisser, sonder getrüwer, lieber lantvogt, wir vernemend Dich zuo dem pfarer zuo Sangans und Meils geret han und im fürgebend haben, uff jetz lester Jarrechnung zuo Baden angesechen sin, daz in gmeinen herschafften wo noch nüwglöbig wärend, die den tütschen touff haben wölten, sölty man inen ein gelten mit wasser uff den touffstein setzen und nach ir gatung touffen; desglichen welcher zum tisch gan wöll, dem soll man es nach der nüwen meinung geben, und wo kein predikant sy, söll daz selb der priester, so mess hat, thuon und in reichen. Darab wir missfallen tragen, dann nie gedacht, daz die messpriester söllichs oder derglichen ding den nüwglöbigen mitteilen söllend. Hettest ouch sölichs fürgeben woll erspart. Ist ouch unsser meinung, dz du es fürhin bi dem ansechen so beschicht bliben lassest und nit witters, dann Dir befolchen worden, handlest noch fürnemest. Denn wo das mer beschechen, wurden wir dz zu Undank von Dir uffnemen und filichter witer gegen Dir handlen. Dem welest Dir und uns for sin und Dich bewissen als du schuldig.

Datum under unssern lieb Eidgenossen von Lutzern Secret in Sigell in unser Allen namen fritag vor Exaltacionis anno XXXIIj. Der fünff Ortenn Lutzern, Ury, Schwitz, Underwalden, Zug Ratzbotten jetz zuo Lutzern samnot.

(G. v. W.)

Ein Brief von J. J. Scheuchzer an J. Caspar Escher vom 1. Mai 1712.

Im Mai 1712, bei Ausbruch des Krieges Zürichs und Berns mit dem Abte von St. Gallen und den fünf katholischen Orten, stand J. Caspar Escher als Major bei der Besatzung, welche Zürich nach Kappel gelegt hatte und die den Vorposten gegen das zugerische Gebiet

[1]) Am Rande.

bildete (s. Lebensgeschichte Joh. C. Eschers, Bürgermeisters der Republik Zürich. 1790. S. 39 ff.). Sein um sechs Jahre älterer Freund J. J. Scheuchzer war als Arzt dem zürcherischen Hauptquartier in Mettmenstetten beigegeben. Noch waren erst die Einleitungen zum Kriege getroffen, noch die weitere Entwicklung der Dinge sehr ungewiss, als Scheuchzer nachfolgenden Brief an seinen Freund in Kappel schrieb:

Amice optime!

Vir literis, armis strenue!

Literas ad Te, Amice, postulant intimae conjunctionis leges, vetat materiae inopia. Scribere tamen volui, ne non scripsisse viderer. Tui meminisse et simul mei officii oportuit. Medios inter militiae pacificae tumultus idem maneo semper et hoc duntaxat doleo, quod extra studiorum centrum emotus multum temporis transigere cogor in otio. Ad eccentricos motus invitum fere trahunt vires variae, quas sine dubio experieris ipse. Novi nihil in quarterio hoc generali (parce novis verborum figmentis) praeter spem meam obvenit. Ultima sunt nova quae Capellanam vestram cladem et rumores miros in urbe exin natos attinent. Gaudeo te ex proelio hoc in cerebro Uetlicolarum[1]) nato evasisse incolumem, immo ἀπὸ βαθείας γνώμης συγχαίρω. Admirarer coeli Helvetici constellationem foremque, si astrologiae studuissem, adeo curiosus, ut thema erexissem natalitium, sed omnem sollicitudinem eximit basis Religionis meae solidissima, Divini Numinis providentia. Stat ante portas Annibal, sed et nos Annibales. Neuter triumphat, uterque triumphum canit ante victoriam. Modo ne nimiae nectantur morae, nec dies duntaxat trahantur ex diebus, sed hebdomadae ex septimanis, menses ex mensibus. Vale, mi Eschere, et porro ama Tuum

Ex Campo Mettmenstettensi Acarnana.

quem locum Mediam urbem dixeris.

Cal. May 1712.

Salutem officiosissimam strenuis hon^s Capellae Commandanti et reliquis Capitaneis Oeconomis aliisque Officialibus quos brevi videre et spero et desidero; nec obliviscere Pastoris.

(G. v. W.)

Nachtrag zu einer neuen Deutung des Namens der Alamannen.

Im Anzeiger 1887, S. 119, machte Wartmann auf die naive Etymologie eines unbekannten Orosius-Glossators, das Wort „Alamannen" betreffend aufmerksam. Dümmler a. a. O. 1889, S. 340, wies als Quelle jener Glosse Isidors Origines nach. (Vgl. auch die von R. Thuli veranstaltete Neuausgabe von Walahfridi vita beati Galli in dem 24. Bande der St. Galler Mitteilungen zur vaterl. Geschichte. Vorwort S. 2.) Aber auch Isidor ist nicht der Erste, der Namen und Abkunft der Alamannen vom Lacus Lemannus herleitet. J. J. Bodmer beruft sich in seiner Geschichte der Stadt Zürich für die Realschulen, 1772, S. 6 bei Anführung des Satzes: „populi habitantes juxta Lemannum lacum Alemanni dicuntur" auf den Virgilinterpreten Servius. Wirklich findet sich diese Stelle nach einer gefälligen Mittheilung von Prof. H. Hagen in den Servius-Scholien, ed. Thilo und Hagen zur Georgica IV, 278: „sicut etiam populi habitantes juxta Lemannum fluvium Alemanni dicuntur; Lucanus (I, 396) deseruere cavo tentoria fixa Lemanno". Die Berner-Scholien, ed. Hagen, bemerken zur gleichen Stelle: „Amella ut alii fluvius Galliae, unde et Amella, ut Alemanni a Lemanno". Wie zahllose andere, so hat Isidor auch diese Stelle aus Servius entnommen.

Dr. *G. Tobler.*

---

[1]) Allzu wissbegieriger Jugend pflegt man in Zürich den Uetliberg als den Wohnsitz noch ungeborner Kinder zu bezeichnen. Solchen also schreibt Scheuchzer die Erfindung des Gerüchts von einer Niederlage der Zürcher bei Kappel zu, das aus der Hauptstadt in's Quartier von Mettmenstetten gelangte.

Redaction: *Dr. G. Tobler* in Bern. — Druck und Expedition von *K. J. Wyss* in Bern.